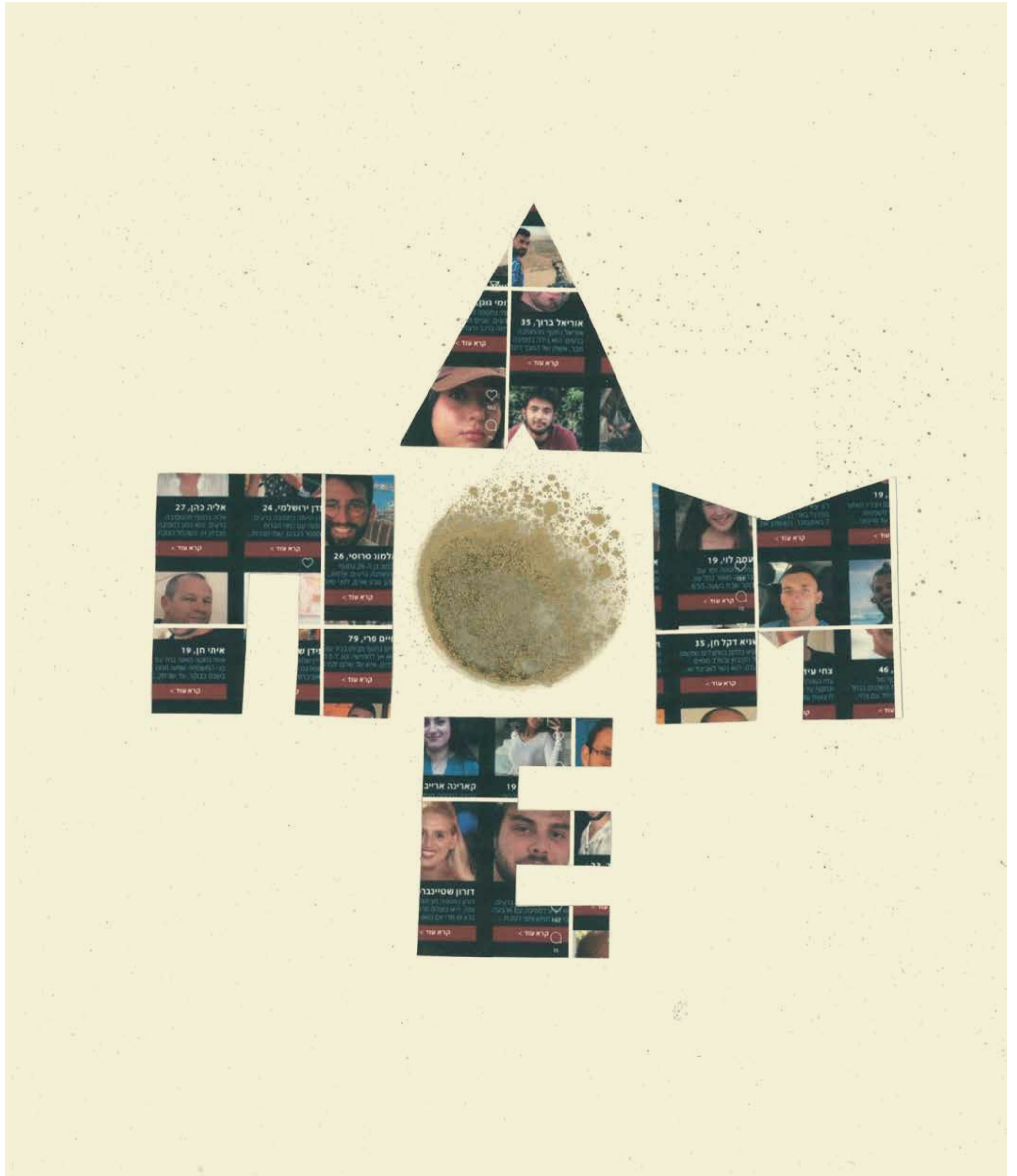


# ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL



# ISRAELS SELBSTBEHAUPTUNG UND DER RUF NACH FRIEDEN

STEPHAN GRIGAT

Die deutsche Iran- und Nahostpolitik ist mitverantwortlich für die Angriffe auf Israel vom 7. Oktober: Die Mordaktionen der *Hamas*, des *Islamischen Jihad* und der PFLP waren nur durch jahrelange Unterstützung aus Teheran möglich, und die Voraussetzung für diese Unterstützung waren unter anderem die Milliardengeschäfte

deutscher Unternehmen mit dem iranischen Regime, die in den letzten Jahrzehnten von ausnahmslos allen deutschen Parteien und Regierungen gefördert wurden.

Es sind die Zahlungen, die Waffenlieferungen und die Ausbildung aus dem Iran, welche die palästinensischen NGOs und GOs des Antisemitismus in die Lage versetzt haben,

den schlimmsten Massenmord an Juden seit der Shoah zu begehen: eine Vernichtungsaktion djihadistischer Einsatzgruppen und ein Pogrom unter Beteiligung von Teilen der palästinensischen Zivilbevölkerung, ein koordinierter militärischer Angriff und ein antisemitischer und misogyner Blutausch, bei dessen Beschreibung die Worte versagen.

## Terror aus Teheran

Die iranische Ermöglichung der Schlagkraft der djihadistischen Mörderbanden im Gaza-Streifen ist seit langem bekannt. Der Drahtzieher der genozidalen Gewaltorgie vom 7. Oktober, Yahya Sinwar, bedankte sich bereits 2019 öffentlich für den Support aus Teheran: „Ohne Irans Unterstützung für den Widerstand in Palästina hätten wir diese Fähigkeiten nicht erreicht. Iran hat uns mit Waffen, Equipment und Expertise unterstützt.“ Es wird geschätzt, dass der *Islamische Jihad* in der

letzten Dekade etwa 700 Millionen US-Dollar aus dem Iran erhalten hat und die *Hamas* weit über 1,5 Milliarden. Deutlich höhere Summen gehen seit Jahren an die *Hisbollah* im Libanon, die Nordisrael seit dem 8. Oktober mit über 2.000 Raketen angegriffen hat.

Über den genauen Zeitpunkt der Attacke vom 7. Oktober dürfte die Führung in Teheran nicht informiert gewesen sein. Vor dem Massaker hat die *Hamas*-Führung ihr Agieren aber kontinuierlich mit den Ajatollahs und Pasdaran koordiniert. Wenige Monate vor dem 7. Oktober fand ein hochrangig besetztes Treffen von *Hamas*-Chef Ismail Haniyeh mit dem obersten geistlichen Führer Ali Khamenei, dem iranischen Präsidenten Ebrahim Raisi und dem Vorsitzenden des iranischen Nationalen Sicherheitsrates, Ali Akbar Ahmadian, in Teheran statt. Mit dabei war auch Saleh al-Arouri, der nach dem 7. Oktober in Beirut getötete stellvertretende Leiter des *Hamas*-Po-

**iv**

**Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Leserinnen und Leser,**

in diesen herausfordernden Zeiten, geprägt von globalen Unruhen, ist es mir ein besonderes Anliegen, Ihnen zum Pessachfest die guten Wünsche unseres Hauses zu übermitteln. Während sich Menschen darauf vorbereiten, ein Fest der Befreiung zu feiern, erkennen wir die Bedeutung von Freiheit und Solidarität in einer Welt, die von Ungewissheit geprägt ist, mehr denn je.

In Gedanken sind wir bei all jenen, die weiterhin unter der Last der Ungerechtigkeit leiden, sei es durch rassistische Gewaltakte, religiöse Diskriminierung oder die Bedrohung ihrer grundlegenden Menschenrechte. Insbesondere stehen die Geiseln im Vordergrund, die nach wie vor von der Hamas verschleppt sind. Möge dieses Pessachfest ein Moment der Einheit und des gemeinsamen Engagements für Gerechtigkeit sein.

**Ich wünsche Ihnen allen ein erfülltes  
und gesegnetes Pessachfest!  
Chag Pessach kasher ve sameach!**

Christoph Neumayer,  
Generalsekretär der Industriellenvereinigung

## Erinnerung

**Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern.** Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

**Mit bestem Dank die Redaktion**

**Abonnementpreis:** Inland: € 32,- / Ausland: € 44,- / Übersee: € 56,-

**Spenden willkommen!**

[www.neuewelt.at](http://www.neuewelt.at)

### Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:  
Illustrierte Neue Welt,  
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer  
Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg  
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,  
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW  
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200  
Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

bmeia.gv.at

## Fröhliches Pessach!

Pessach sameach!

**Bundesministerium**  
Europäische und internationale  
Angelegenheiten

„Zu Pessach werden Freiheit und Emanzipation gefeiert. Diese beiden Säulen unserer Gesellschaft sind nicht selbstverständlich. Es ist unsere tägliche Aufgabe, für sie zu kämpfen. In diesem Sinn wünschen wir allen Mitgliedern jüdischer Gemeinden in Österreich und allen Jüdinnen und Juden in der Welt ein frohes Pessach-Fest. **Pessach sameach!**“

litbüros, der von Israel für den von iranischen Revolutionsgardisten unterstützten Ausbau der militärischen Infrastruktur der Hamas im Libanon verantwortlich gemacht wurde.

Das iranische Regime finanziert seine Politik maßgeblich durch den Außenhandel mit europäischen Ländern. Auch 2023 belief sich das Handelsvolumen der EU-Staaten mit dem Iran auf über vier Milliarden Euro, und die *Deutsch-Iranische Industrie- und Handelskammer* konnte Anfang des Jahres freudig verkünden, dass Deutschland weiterhin „der wichtigste Handelspartner des Iran in Europa“ ist. Zudem hat das Ajatollah-Regime durch das Atomabkommen von 2015 – das von der deutschen und europäischen Politik vehement unterstützt wurde, auf Grund seiner gravierenden Mängel die Gefahren des iranischen Nuklearwaffenprogramms aber nicht beseitigen konnte – Milliardenzahlungen aus eingefrorenen Geldern erhalten.

Das heißt: Die deutsche Iran-Politik und der Iran-Handel finanzieren den Terror gegen Israel. Die Weigerung der Bundesregierung, die iranischen Revolutionsgarden auf jene Terrorliste zu setzen, auf die sie schon seit Jahrzehnten gehören, lässt dem Regime weiterhin freie Hand – auch nach dem 7. Oktober. Das iranische Regime ist immer noch mit Zentren, Moscheen und Kulturvereinigungen in Deutschland präsent. Es späht seit Jahren jüdische Anschläge in Deutschland aus – und hat auch Anschläge durchgeführt, zuletzt in Nordrhein-Westfalen. Die Vernichtungsaktion vom 7. Oktober wurde in sämtlichen Regime-medien als vorbildliche Tat gepriesen – aber zu keinem Augenblick wurde in Deutschland erwogen, zumindest den Botschafter solch eines Regimes aus dem Land zu werfen und neue umfassende Sanktionen zu verhängen, die den ökonomischen Lebensnerv des Iran treffen und letztlich auf den Sturz des Regimes zielen müssten.

Solange es zu keiner 180-Grad-Wende in der deutschen Politik gegenüber dem Holocaustleugner-Regime im Iran kommt, ist das ganze Gerede von der Sicherheit Israels als

Teil der deutschen Staatsräson genauso billige Rhetorik wie die formelhaften Beschwörungen eines „Nie wieder“ und „Wehret den Anfängen“.

**Ende einer Illusion**

Der 7. Oktober hat eine Illusion zerplatzen lassen, die in den letzten 15 Jahren auch Teile des israelischen Sicherheitsestablishments gehegt haben – mit fatalen Konsequenzen. Auf lange Sicht kann Israel sich nicht mit hochgerüsteten antisemitischen Terrorarmeen direkt an seinen Grenzen abfinden. Sie lassen sich nicht dauerhaft abschrecken, und ganz egal, wie man sich ihnen gegenüber verhält, weichen sie keinen Millimeter von ihrem erklärten Ziel ab, den jüdischen Staat zu vernichten. Dementsprechend wurde die Netanjahu-Regierung schon vor Jahren von israelischen Analysten unterschiedlichster Couleur dafür kritisiert, die *Hamas* in Gaza gewähren zu lassen und nicht präventiv gegen die immer bedrohlichere Bewaffnung der *Hisbolah* im Libanon vorzugehen.

Nun ist es in der israelischen

Politik nahezu Konsens, dass die *Hamas*, die kurz nach dem 7. Oktober verkündet hat, derartige Vernichtungsaktionen jederzeit wiederholen zu wollen, militärisch komplett zerschlagen werden muss und in jedem Zukunftsszenario für den Gaza-Streifen keine Rolle spielen darf. Darauf zielt das derzeitige militärische Vorgehen der israelischen Armee, und jegliche wohlfeile Forderung nach einer bedingungslosen Beendigung der Kampfhandlungen muss sich den Vorwurf gefallen lassen, Israel seinen Feinden ausliefern zu wollen. Gegen den israelfeindlichen Pseudo-Pazifismus, dem jede konsequente Reaktion des israelischen Militärs als „unverhältnismäßig“ gilt, sollte man an einen Satz des ehemaligen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Paul Spiegel erinnern. Spiegel meinte zu Zeiten der *Zweiten Intifada*, in der über 1.000 Israelis ermordet wurden, hinsichtlich der Kritik an den israelischen Antiterrormaßnahmen: „Hinter dem Ruf nach Frieden verschanzen sich die Mörder“.

► Seite 4

Es wird geschätzt, dass der Islamische Jihad in der letzten Dekade etwa 700 Millionen US-Dollar aus dem Iran erhalten hat und die Hamas weit über 1,5 Milliarden.



ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

**Sie haben Fragen an das Bundeskanzleramt?**

service@bka.gv.at

0800 222 666  
Mo bis Fr: 8–16 Uhr  
(gebührenfrei aus ganz Österreich)

+43 1 531 15-204274

Bundeskanzleramt  
Ballhausplatz 1  
1010 Wien

Bundeskanzleramt

Das Bürgerinnen- und Bürgerservice des Bundeskanzleramts freut sich auf Ihre Fragen und Anliegen!  
bundeskanzleramt.gv.at

**LUNETTERIE**  
PHILIPP WANEK  
TUCHLAUBEN 17  
1010 WIEN  
TEL. 533 95 79  
wanek@lunetterie.at  
www.lunetterie.at  
wünscht allen Kunden und Freunden ein schönes Pessach-Fest

**auto-bieber**  
1040 Wien  
KAROSSERIE  
Graf Starhemberg-G.33  
01/505 34 82  
FACHBETRIEB  
Kfz  
Schnelleingasse 10  
01/505 06 07  
FACHBETRIEB  
www.auto-bieber.com  
QUALITÄT ZÄHLT!

**CHAG PESSACH  
KASHER  
WE SAMEACH!  
FRIEDLICHES  
PESSACH**  
WÜNSCHT DER  
PARLAMENTSklub  
DER GRÜNEN  
Bezahlte Anzeige  
GRÜNER KLUB  
IM PARLAMENT

◀ Seite 3 Dieser von den Existenzbedingungen Israels abstrahierende Ruf nach Frieden wird in Zukunft noch lauter werden, insbesondere dann, wenn auf den Krieg gegen die *Hamas* einer gegen die *Hisbollah* und gegen die iranischen *Revolutionsgarden* folgen sollte. Niemand vermag die weitere Entwicklung vorherzusagen, aber gegenwärtig findet sich in Israel kaum jemand, der nicht davon ausgeht, dass der Krieg gegen die *Hamas* der Beginn einer größeren Auseinandersetzung mit dem iranischen Regime und der *Hisbollah* darstellt.

Das iranische Regime wird seine in den letzten Jahren erlangten Machtpositionen in arabischen Ländern, mit dem es einen „Ring of Fire“ um Israel legen will, nicht von alleine aufgeben. Es kann nur militärisch zurückgedrängt werden. Und das antisemitische Terrorregime im Iran kann wohl nur gestürzt werden, wenn die Macht der *Revolutionsgarden* im Land und in der Region gebrochen wird. Die *Hisbollah* wird keine einzige ihrer 150.000 auf Israel gerichteten Raketen verschrotten, und sie wird ihre *Radwan*-Einheiten, von denen ein schlimmerer Angriff auf Nordisrael droht als jener der *Hamas* vom 7. Oktober, nicht selbst entwaffnen. Die „internationale Gemeinschaft“ wird keinen Finger rühren, um die in UN-Resolutionen geforderte Entwaffnung der *Hisbollah* umzusetzen. Vermutlich wird sie nicht einmal dafür sorgen, dass jene UN-Resolution von 2006 endlich umgesetzt wird, die zumindest einen Rückzug der *Hisbollah* nördlich des Litani-Flusses vorsieht – was Israel, aus dessen nördlichen Gebieten seit dem 7. Okto-

Auch 2023 belief sich das Handelsvolumen der EU-Staaten mit dem Iran auf über vier Milliarden Euro, und die Deutsch-Iranische Industrie- und Handelskammer konnte Anfang des Jahres freudig verkünden, dass Deutschland weiterhin „der wichtigste Handelspartner des Iran in Europa“ ist.

ber fast Hunderttausend Menschen evakuiert werden mussten, derzeit täglich fordert.

#### Feinde des Friedens

Es ist wahrscheinlich, dass die nächsten Monate und Jahre von heftigen kriegerischen Auseinandersetzungen Israels mit seinen Todfeinden geprägt sein werden, die mit ihrer aktuellen Eskalation auch die arabisch-israelische Annäherung im Rahmen der *Abraham Accords* und die weitgediehenen saudisch-israelischen Gespräche sabotieren wollten. Es deutet sich bereits an, dass Israel sich durch die Erfahrung des 7. Oktobers genötigt sieht, zu einem Verhalten zurückzukehren, dessen Notwendigkeit Max Horkheimer bereits anlässlich des *Sinai-Krieges* in den 1950er-Jahren betont hat: Israel muss sich zeitweise aggressiv und präventiv verhalten, weil es keine Weltmacht, sondern lediglich eine Regionalmacht mit dauerhaft prekärer Sicherheitslage ist. Dazu kommt, dass gegenüber islamfaschistischen Gegnern klassische Abschreckungspolitik sehr viel schlechter funktioniert als gegenüber mehr oder weniger säkularen arabischen Nationalisten – was bedeutet, dass Israel ab einem gewissen Punkt gar nichts anderes übrig bleibt, als auf die Beseitigung der militärischen Macht der antisemitischen Gegner zu setzen.

Wer perspektivisch Frieden oder auch nur eine Entspannung der Situation und eine Verbesserung der Lebensbedingungen im Nahen Osten möchte, muss die Bekämpfung der Feinde des Friedens unterstützen – und das sind die *Hamas*, die *His-*

*bollah*, die proiranischen Milizen in Irak, Syrien und Jemen sowie das iranische Regime mit seinen *Revolutionsgarden* und seinem Nuklearwaffenprogramm. Eine 180-Grad-Wende in der deutschen und europäischen Iran- und Nahost-Politik müsste auch bedeuten, Israel bei der Bekämpfung der *Hisbollah* und der Strippenzieher in Teheran in jeglicher Hinsicht zu unterstützen – gegebenenfalls auch militärisch. Wer das anders sieht, meint es weder mit der Solidarität mit dem angegriffenen Israel noch mit der Verteidigung individueller Freiheit ernst – und mit dem Antifaschismus schon gar nicht. □

Erstmals erschienen in taz, 2.3.2024

Stephan Grigat ist Professor für Theorien und Kritik des Antisemitismus an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen und Leiter des Centrums für Antisemitismus- und Rassismusstudien (CARS) in Aachen. Er ist Research Fellow an der Universität Haifa und am London Center for the Study of Contemporary Antisemitism, Autor von *Die Einsamkeit Israels: Zionismus, die israelische Linke und die iranische Bedrohung* (Konkret 2014), Herausgeber von *Kritik des Antisemitismus in der Gegenwart: Erscheinungsformen – Theorien – Bekämpfung* (Nomos 2023) und *Mitherausgeber von* *Erinnern als höchste Form des Vergessens?* (Um-)Deutungen des Holocaust und der Historikerstreit 2.0 (Verbrecher 2023).

Der Iran hat in den letzten Jahren Milliarden nach Syrien gepumpt, um das Assad-Regime am Leben zu halten. Ein Verlustgeschäft, wie man selbst in Teheran jetzt offiziell feststellt.

# IRANISCHE EXPORTE NACH SYRIEN BRECHEN EIN

THOMAS VON DER OSTEN-SACKEN



Bankrott: Statue von Syriens Ex-Diktator Hafiz al-Assad in Quamishli (Bild: Thomas v. der Osten-Sacken)

Syrien ist seit Langem bankrott und hält sich mühsam mit Drogenhandel, staatlichen Schutzgeldern und der Schröpfung der UNO über Wasser. Dabei kennt die syrische Wirtschaft nur eine Richtung – und die geht steil bergab.

Irgendeine Perspektive auf Besserung fehlt. Die Lage ist hoffnungslos, und auch Assad geht es eigentlich nur darum, irgendwie den nächsten Monat zu überstehen. Verpufft sind auch die großen Gesten von vor einem Jahr, als der syrische Diktator medienwirksam wieder in den Klub seiner Autokratenkollegen namens *Arabische Liga* aufgenommen wurde.

Ähnlich illusorisch klingen die periodisch irgendwo publizierten Artikel, dass wahlweise China oder Russland nun ganz Großes mit dem Land vorhätten und es irgendwelche vielversprechenden strategischen ökonomischen Partnerschaften gäbe. Syrien ist schlicht bankrott und das muss selbst sein treuester Verbündeter, der Iran, inzwischen feststellen. Die ohnehin dürftigen Exporte dorthin sind nämlich im letzten Jahr um satte fünfzig Prozent geschrumpft:

„Trotz der zig Milliarden Dollar, die der Iran in Syrien ausgegeben hat, um das Regime von Bashar al-Assad vor dem Sturz durch Rebellen zu bewahren, sind seine Exporte in das

arabische Land auf ein vernachlässigbares Niveau gesunken. Der Generaldirektor der iranischen Handelsförderungsorganisation für Westasien, Abdolamir Rabihav, sagte, die iranischen Exporte nach Syrien seien um fünfzig Prozent auf nur noch 120 Millionen Dollar jährlich gesunken.

Die iranischen Exporte nach Syrien beliefen sich im vergangenen iranischen Kalenderjahr (März 2022 bis März 2023) auf 244 Millionen Dollar, aber in diesem Jahr ist die Zahl auf 120 Millionen Dollar gesunken, berichtete Rabihavi in einem Video, das am Samstag über den Telegramkanal *Navad-e Eqtesadi* veröffentlicht wurde. Dies liege weit unter dem er-

warteten Niveau der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden verbündeten Ländern, betonte er.“

Geleakten Dokumenten aus dem vergangenen Jahr zufolge schuldet Syrien dem Iran mehr als fünfzig Milliarden Dollar, die in den letzten Jahren als militärische und humanitäre Hilfe geflossen sind. Lange hieß es in Teheran, dieses Geld würde von Assad nach Kriegsende zurückgezahlt werden. Doch daran glaubt offenbar selbst in Teheran inzwischen niemand mehr. □

Der Artikel erschien zuerst bei juggle.world

# ANACHNU NANZEACH – WIR WERDEN SIEGEN

„Im Grunde kann man nur um diese Leerstelle des Unaussprechlichen herumschreiben.“ (Elfriede Jelinek)

SIMONE DINAH HARTMANN

Der 7. Oktober 2023. Jeder Versuch, ihn einzuordnen, droht zu scheitern. Scheitern angesichts der Dimension eines Verbrechens, das in seiner Monstrosität kaum in Worte zu fassen ist. Ein Verbrechen, geboren aus einer Gemeinschaft, für die der Tod alles ist, Selbstzweck und Erlösung. Deren Kinder, die den eliminatorischen Antisemitismus und die Lust am Morden mit der Muttermilch – und in zahlreichen Schulbüchern und jihadistischen Sommercamps – aufgesogen haben, wüteten am schwarzen Schabbat. Der ganze Stolz ihrer Eltern, die nichts Anderes als neues Leben für die Armee des Todes erschaffen haben.

Terror um des Terrors willen. Wer ihnen gratuliert, ist bereits selbst zum Teil dieses Mordclans und Todeskults geworden. Wer dazu schweigt – ob aus Opportunismus oder Ignoranz – ihr stiller Anhänger. Neunzig Jahre nach der Machtübernahme durch die Nazis wurden 1.200 Kinder, Frauen und Männer systematisch gejagt, gefoltert und ermordet.

Weil sie Juden waren. Weil sie Erfüllung im Hier und Jetzt fanden. Weil sie das Leben – und den Tanz – liebten.

Weil ihr Licht inmitten dieser Dunkelheit nicht erlosch, weil sie es wagten, sich nicht abschlagen zu lassen. Weil sie sich wehrten. Die Synthese aus nationalsozialistischer und islamistischer Mordlust schlug unbarmherzig zu. Die Opfer wurden entmenschlicht, massakriert und zur Schau gestellt.

2023 ist nicht 1943. Das Versagen des jüdischen Staates, seiner Armee und Geheimdienste, wird ausgerechnet von jenen moniert, die tagaus, tagein dieses Massaker heraufbeschworen haben, mit guten Geschäften und Beziehungen zu dessen Schirmherren, ob in Katar, der Türkei oder dem Iran.

„Die Deutschen werden den Juden Auschwitz nie verzeihen“, hieß es anno dazumal. Die Stunde der Wahrheit und Klarheit ist nun über jene hereingebrochen, die eine Entscheidung immer vermeiden wollten. Mit Worten – Phrasen des „Nie wieder“, deren Leere in der Asche von sechs Millionen verhallten – und Un-Taten gegenüber Jihadisten, die in ihr Haus zogen und sich dort eingerichtet haben.

Die Teppiche werden immer länger. Der nackte Fußboden, die Fähigkeit, sich als Subjekt wahrzunehmen und dem Schrecken des Lebens selbstbestimmt entgegenzutreten, hat das Blut der Juden und Jüdinnen in sich aufgezogen.

Und wir fragen uns, war es zum letzten Mal? Wird uns heute jemand zuhören?

Wird endlich anerkannt, dass jene, die den Judenmord ankündigen, diesen auch in die Tat umsetzen, wenn sie nur die Mittel und Möglichkeit dazu haben? Wird die Politik des Appeasements gegenüber unseren Todfeinden nun ein Ende haben?

Die Feinde der westlichen Zivilisation sind auch eure Feinde, rufen wir ihnen zu. „Queers for Palestine!“, schallen sie zurück. Es ist nicht lange her, dass in ihrem Palästina ein Mann vom Dach gestoßen wurde, weil er homosexuelle Beziehungen unterhalten haben soll. Wer für die Abschaffung des eigenen Lebens demonstriert, hat sich seiner selbst bereits entledigt. Eine konformistische Rebellion wider den Tod. Die Angst, sie ist wieder da. Die ge-

packten Koffer stehen vor der Wohnungstür. Wann – oder besser – wohin sollen wir gehen? Welcher Fleck Erde kann uns noch Sicherheit garantieren? Hat der jüdische Staat sein Versprechen gebrochen? Dass gerade dort der barbarischste Massenmord seit dem Ende der Shoah stattgefunden hat, macht uns rat- und sprachlos. *J'accuse.*

All jene, die ihre Augen verschließen und den Klebstoff der Ignoranz an ihren Mündern haften haben. Politik, Medien und eine Zivilgesellschaft, deren moralinsaures, folgenloses Gewächs den Anschein einer weißen Weste haben soll.

Alle, die den Todesbanden den Rücken freigehalten und sich mit unseren Mördern und ihren Unterstützern verbrüdet haben.

Es sind dieselben, die heute kaum ertragen, dass wir nicht wie die Schafe zur Schlachtbank gehen. Die uns im Moment der größten Tragödie seit der Shoah allein lassen. Die sich fortwährend beschweren und uns belehren.

„Am Israel Chai“ ist kein leerer Slogan. Ehe nicht alle Geiseln zu uns zurückgekehrt sind, werden wir nicht ruhen. Die Armee des jüdischen Staates kämpft nicht nur für die Befreiung von Gaza von der *Hamas*. Es ist ein Kampf um unser Überleben, der über das physische Dasein hinausgeht. Es ist ein Ringen auch um unsere psychische Existenz, um das Recht, nicht nur als Juden und Jüdinnen zu leben, sondern als freie Menschen zu atmen. In einem Land, das aus der Asche der Vergangenheit erwachsen ist.

*Anachnu nanzeach (Wir werden siegen).* Uns bleibt keine andere Wahl. □

## ERSTE Stiftung



1819 gründete eine Gruppe von Wiener Bürgern einen privaten Verein, um einfachen Leuten die Möglichkeit zu geben, für die Zukunft vorzusorgen und für sich und ihre Familien eine sichere und unabhängige Existenzgrundlage aufzubauen. Geführt wurde dieser Verein von engagierten Freiwilligen in einem Armenviertel, in der Wiener Vorstadtgemeinde St. Leopold. Der Verein war innovativ und offenkundig nachhaltig. Er nannte sich »Erste oesterreichische Spar-Casse«.

Die herausragenden Initiatoren der Ersten oesterreichischen Spar-Casse waren zwei höchst unterschiedliche Persönlichkeiten: der eine ein visionärer, sozial engagierter Vertreter der katholischen Kirche, der andere ein weltläufiger, erfolgreicher Bankier und Sohn eines Rabbiners in Wien. Der Pfarrer Johann Baptist Weber und der erste Direktor der Österreichischen Nationalbank, Bernhard Freiherr von Eskeles, waren in der Biedermeierzeit ein Team.

Von unseren Gründern haben wir in der ERSTE Stiftung unsere Werte geerbt. Als Kernaktionärin der Erste Group und gemeinnützig tätige Sparkassen-Privatstiftung stellen wir, wie Weber und Eskeles, die Menschen ins Zentrum. Damals haben die beiden in unserer Gründungsurkunde geschrieben: »Kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand, keine Nation ist von den Vorteilen ausgeschlossen, welche die Spar-Casse jedem Einlegenden anbietet.«

Im Geiste dieses Universalismus arbeiten wir noch heute für ein gutes Zusammenleben in Österreich und in Europa.

Die ERSTE Stiftung wünscht allen Leserinnen und Lesern Chag Pessach Sameach und einen schönen Europatag am 9. Mai.

# ANTISEMITISMUS ALS WORTHÜLSE

FRANZ LIEST

Wer nach dem Krieg in Österreich aufgewachsen ist, kennt noch den von den Nazis übrig gebliebenen Antisemitismus. Eine typische alltägliche Redewendung, wenn etwas nicht gepasst hat, lautete: „Nur so a kleiner Hitler gehört her, dann wär alles in Ordnung“, wobei die Kleinheit mit der Spanne zwischen Zeigefinger und Daumen demonstriert wurde. Oder wo man heute sagen würde, das haben wir „bis zum Abwinken“ diskutiert, da hörte man: „bis zur Vergasung“. Bei den Eltern der Schulkollegen fand man stets Bücher aus der Nazizeit im Regal; Hakenkreuzfahnen, wenn man unabsichtlich in einen Abstellraum ging und zur Wand gedrehte Hitler-Bilder am Gang. Die Lehrer im Gymnasium ließen nicht selten Sätze verlauten, welche heute als Fall von Wiederbetätigung eingestuft würden und am Wandertag wurden gelegentlich Lieder der Wehrmacht angestimmt. Im Straßenbild sah man nicht selten ältere, böse dreinschauende Männer mit Hitlerbärtchen. Dabei ist es wichtig, im Auge zu behalten, dass der Antisemitismus der Nazis ein biologischer war, das heißt, man konnte, wenn man als Jude geboren wurde, dem Umbringen nicht entgehen, egal ob man getauft war oder Atheist, ob man im Ersten Weltkrieg als Offizier mit Orden ausgezeichnet worden war oder Nobelpreisträger. Dieser biologische Antisemitismus der „Reinheit des Blutes“ wurde mit einer reichhaltigen Mythologie von Stereotypen drapiert, wodurch die typischen Vorurteile für die Bevölkerung plakativ wahrnehmbar werden sollten. Juden seien „hastig“, reich, die Nase so geformt, außerdem seien sie gierig und hinterlistig und all das, was alle anderen selbst auch sind. Die mit diesen Stereotypen vollgestopfte Generation ist ausgestorben, der verinnerlichte Judenhas mit ihr.

Die nächste Generation, die Kinder der Verseuchten, durchlief die Zeit der kulturellen Revolution der 60er Jahre und das führte zu einer Differenzierung. Eine beträchtliche Gruppe führte eine ehrliche und tiefschürfende Recherche auf historischem, politischem und geistesgeschichtlichem Gebiet durch und distanzierte sich aktiv davon, was ihre Väter getan oder gedacht hatten. Es gibt eine Vielzahl dieser Konvertierungs-Psychologien (siehe stellvertretend: Niklas Frank: *Der Vater. Eine Abrechnung*). Man wandte sich gegen Krieg, dumpfe Hierarchien, das damalige Frauenbild, den Antisemitismus der Eltern und eben alles, was die Nazis angerichtet hatten. Diese Generation dominierte das Leben der 80er und 90er Jahre in Österreich, welche man als friedlich, offen und ohne tägliche Messermorde und Gruppenvergewaltigungen in Erinnerung hat. Dann gab es einen beträchtlichen Teil an Menschen, vor allem auf dem Land, wo man zwar durch Schule, Fernsehen und andere Medien über die Nazi-Ideologie und die Morde und Verbrechen an den Juden aufgeklärt wurde, gleichzeitig aber von den Eltern gewisse Vorurteile und das Gedankengut der Nazis (oft unbewusst) übernahm. Daran knüpfte später der FPÖ-Führer Jörg Haider an, welchem das „Verdienst“ zukommt, antisemitische Stereotypen und Redensarten in Österreich wieder salonfähig gemacht zu haben. Ob das Schmähungen des Vornamens des damaligen Präsidenten der Kultusgemeinde Ariel Muzicant waren oder Anspielungen auf die „Ostküste“, also das Nazi-Stereotyp, dass die USA im Hintergrund von Juden beherrscht würde und alle Juden immer und überall von Geburt an einer globalen Strate-

Die Lehrer im Gymnasium ließen nicht selten Sätze verlauten, welche heute als Fall von Wiederbetätigung eingestuft würden.

Die nächste Generation, die Kinder der Verseuchten, durchlief die Zeit der kulturellen Revolution der 60er Jahre und das führte zu einer Differenzierung. Eine beträchtliche Gruppe führte eine ehrliche und tiefschürfende Recherche auf historischem, politischem und geistesgeschichtlichem Gebiet durch und distanzierte sich aktiv davon, was ihre Väter getan oder gedacht hatten.

Jeder Österreicher sollte die einzige westliche Demokratie in der Region unterstützen, das Gräueltat im Iran ablehnen und den Zivilisationsbruch der Hamas vom 7. Oktober verurteilen!

Und was die Mehrzahl der Einwanderer aus dem arabischen Raum mitbringt, ist offensichtlich eine undifferenzierte, tiefsitzende Feindschaft gegen Juden.

gie folgten, als Teil der „Weltverschwörung“. Dies hat dem Antisemitismus wieder Raum geöffnet, war aber ohne durchschlagende Wirkung und für jüdische ÖsterreicherInnen nicht vital gefährlich.

Die Linke der 60er Jahre hatte einen philosemitischen und einen anti-zionistischen Drall. Da Marx, Trotzki, Rosa Luxemburg, Begründer der Sozialdemokratie wie Bernstein, Lassalle oder Viktor Adler jüdisch waren und noch viel mehr die Vertreter der *Frankfurter Schule* wie Theodor Wiesengrund Adorno, Max Horkheimer, Walter Benjamin, Herbert Marcuse, sowie viele andere „Heroen“ der 60er-Bewegung wie Wilhelm Reich oder Sigmund Freud, gar nicht zu sprechen von den Ikonen der Popmusik wie Bob Dylan, Leonard Cohen, Neil Diamond oder Simon and Garfunkel, war sogar ein gewisser Philosemitismus üblich. Man entdeckte einen teilweise jüdischen Großvater und schätzte Bücher und Filme jüdischer Autoren und Regisseure. Andererseits wurde Israel (die einzige westliche Demokratie in einer Region von Monarchien und autoritären Staaten) als Speerspitze des „US-Imperialismus“ eingestuft und die Palästinenser folglich als Teil der unterdrückten „Dritten Welt“, deren „Befreiungskampf“ in eine Linie gestellt wurde mit dem Krieg in Vietnam oder den revolutionären Bewegungen Zentralamerikas. Historische Unterschiede wurden dabei vernachlässigt, denn es ging ja um den globalen Sieg des „Sozialismus“, was aber bekanntlich mit einem Desaster endete. Dieser Antizionismus konnte einem nur lebensgefährlich werden, wenn man im falschen Flugzeug saß oder zufällig bei einem palästinensischen Bombenanschlag, wie 1985 am Flughafen Schwechat, anwesend war. Immerhin konnte diese Generation noch weitgehend zwischen Antisemitismus und Antizionismus unterscheiden.

Es war das besondere Merkmal der Debatten dieser Zeit die Fähigkeit, zwischen Juden als österreichischen Staatsbürgern und dem Staat Israel differenzieren zu können. Offensichtlich können Österreicher und Österreicherinnen jüdischer Herkunft und ohne religiöses Bekenntnis, eben ganz „normale“ Österreicher und Österreicherinnen sein und sich über die Kultur, die Geschichte und den genuin österreichischen Lebensstil definieren, ohne ihre jüdische Herkunft dabei zu verleugnen. Wenn Israel einen bestimmten politischen Kurs fährt, sich militärisch verteidigt oder auch Fehler macht, so kann der österreichische Staatsbürger jüdischer Herkunft nicht dafür verantwortlich gemacht werden, da er auf die Politik dieses Staates keinen Einfluss hat. Es wäre genauso verrückt, würde Italien heute militärisch in Libyen intervenieren und nun alle Besitzer italienischer Lokale weltweit oder italienische Studenten an US-Universitäten deshalb attackiert würden. Es unterstellt nämlich, dass alle Juden weltweit immer uniform agieren und an verschwörerisch einem großen geheimen Plan der Weltbeherrschung im Verbund mit Israel arbeiten. Man kann jüdischer Österreicher sein und der Politik Israels durchaus kritisch gegenüberstehen. Der frühere österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky, selbst jüdischer Herkunft, ging mit Israel oft hart ins Gericht und unterstützte in einem gewissen Ausmaß auch die Palästinenser. Diese Fähigkeit, zwischen individuellen, jüdischen, österreichischen Staatsbürgern und dem Staat Israel unterscheiden zu können, ist verlorengegangen und hat der generellen, undifferenzierten Rede vom „Antisemitismus“ Platz gemacht,

egal um welche Form es sich handelt. Dies bedeutet nicht, dass einem als österreichischem Juden Israel nicht wichtig ist. Jeder Österreicher sollte die einzige westliche Demokratie in der Region unterstützen, das Gräueltat im Iran ablehnen und den Zivilisationsbruch der Hamas vom 7. Oktober verurteilen!

Kommen wir nun zum Hauptgrund, warum „Antisemitismus“ heute zu einer oberflächlichen Worthülse geworden ist. Der konkrete, verbreitete, aggressive Antisemitismus in Europa hat mit den beschriebenen historischen Formen nichts zu tun. Seine Ursache liegt in der tiefgreifenden, massiven und nicht mehr reversiblen Veränderung unserer Gesellschaft durch die Einwanderung aus dem arabischen Raum, welche sich seit 2015 noch dramatisch beschleunigt hat. Man erinnert sich, dass die Syrer damals von NGOs, Medien und Gutmenschen aller Art als besonders willkommenen Asylsuchenden („Intellektuelle“, „gebildete Menschen“) angepriesen wurden. Das mag in individuellen Fällen auch so sein. Nur muss man ganz nüchtern feststellen, dass Syrien vielen Naziverbrechern einen sicheren Zufluchtsort bot (wie z. B. Alois Brunner, einem der Hauptakteure des Holocausts), im Kalten Krieg stets der treueste Vasall der Sowjetunion im Nahen Osten war und bis heute offiziell im Kriegszustand mit Israel ist. Was hat man sich damals eigentlich dabei gedacht, so einen Unsinn zu verbreiten? Selbst der berühmte Modeschöpfer Karl Lagerfeld hat sich nur ein einziges Mal politisch zu Wort gemeldet, als er öffentlich fragte, was sich Frau Merkel eigentlich dabei denkt, 70 Jahre nach dem Holocaust die schlimmsten Judenhaser wieder in Massen ins Land zu holen. Laut österreichischen Zeitungen sind 70 Prozent der Asylsuchenden Analphabeten in ihrer eigenen Sprache. Daher ist es unwahrscheinlich, dass sie über die Geschichte Österreichs, der Juden oder Europas jemals etwas gelesen haben. Und was die Mehrzahl der Einwanderer aus dem arabischen Raum mitbringt, ist offensichtlich eine undifferenzierte, tiefsitzende Feindschaft gegen Juden. Da sie in ihren Herkunftsländern von klein auf mit methodischem Antisemitismus indoktriniert werden, bringen sie diesen in die europäischen Einwanderungsländer mit. Dieser Judenhas ist eine totalitäre Mischung aus religiösem und politischem Antisemitismus. Der politische Antisemitismus richtet sich gegen Israel als Staat, allgemein gegen Juden gerichtet sind Passagen im Koran. Theoretisch kann man sich persönlich – im Gegensatz zum biologischen Antisemitismus der Nazis – durch Übertritt zum Islam schützen oder durch Tarnung seiner jüdischen Identität, wie z. B. in Spanien im Mittelalter. Zusätzlich zu diesen importierten Einstellungen scheint noch eine andere Hemmschwelle bei der Ausübung körperlicher Gewalt eine Rolle zu spielen, wie zahlreiche Messerattacken und Morde an Juden und Nicht-Juden in europäischen Ländern zumindest suggerieren.

Das komplett Absurde dabei, das kaum je thematisiert wird, ist: wenn man angeblich aus seinem Heimatland flüchten muss, weil es so schlimm ist und sich dadurch einen Asylstatus erwerben möchte – warum nimmt man dann die Doktrin und die Ideologie dieses schrecklichen Landes mit? Wenn jemand z. B. als Flüchtling aus Nazideutschland emigrieren musste – wäre er oder sie dann voll mit dessen Nazi-Ideologie gewesen und hätte diese in dem Land, welches Asyl gewährte, verbreitet und

ausgelebt? Aber hier kommen Menschen aus Ländern, welche anscheinend so schrecklich sind, dass man unbedingt weg muss ins Asyl, aber sie integrieren sich nicht freudig in das freie, schöne, friedliche Land, welches sie aufgenommen hat, sondern sie bringen diesen undifferenzierten, primitiven und aggressiven Judenhas mit und geben ihn direkt an ihre Kinder weiter, wie man aus den Schulen hört!

Damit ergibt sich eine ganz üble Gemengelage, welche jeder halbwegs denkende Mensch schon seit vielen Jahren vorhersehen hätte können. Wenn Hunderttausende von Menschen aus dem arabischen Raum nach Österreich kommen, mit einem offensichtlich geringen Bildungsniveau und einer niedrigeren Schwelle für körperliche Gewalt, voll von Judenhas, dann wird es auf Dauer schwierig werden, Übergriffe zu verhindern, auch wenn die Mehrzahl friedlich und gut integriert ist. Und in den Schulen (abgesehen von der zunehmenden Brutalität, der Beschimpfung der Lehrer und den Sittenwächtern) wird die Behandlung jüdischer Themen im Unterricht schlicht unmöglich werden und der Besuch der Schule für jüdische Kinder ebenso. Da für diese einwandernden Massen Juden das Ziel ihres Hasses sind, sie aber die österreichische Geschichte nicht kennen, so werden sie vorrangig Ziele angreifen, welche als solche für sie erkennbar sind (israelische Fahnen, Synagogen, Davidsterne). Dieser politisch-religiöse Antisemitismus ist generell kaum mehr aufzuhalten, weil dieser Bevölkerungsanteil offensichtlich größer wird und die europäischen Länder – mit wenigen Ausnahmen – offensichtlich unfähig oder nicht willens sind, dies zu ändern.

Das Bedenklichste aber ist das ständige generelle Gerede vom „Antisemitismus“ in den Medien als Worthülse, welche dadurch den aggressiven islamischen Antisemitismus als

die tatsächliche, konkrete Ursache der Ausschreitungen und Anschläge kaschiert. Denn auf Geschichte reflektierend verweist die Rede vom „Antisemitismus“ im deutschsprachigen Raum auf den historischen der Nazis und damit lenkt man von der konkreten Ursache – nämlich eben dem aggressiven islamischen Antisemitismus ab und schiebt den Fokus nach „rechts“. Es scheint als würden jene JournalistInnen, welche den islamischen Antisemitismus seit 2015 herbeigeplatzt haben, jetzt den Scheinwerfer auf den geringfügigeren rechtsextremen Antisemitismus umschwenken, damit sie nicht selbst gemeinsam mit dem von ihnen herbeigejubelten aggressiven islamischen Antisemitismus im Lichtkegel des Scheinwerfers stehen.

Im Alltag passiert aber nun die Katastrophe: der aggressive Judenhas der arabischen Einwanderer beginnt sich mit den überwunden geglaubten Resten des alten, regressiven österreichischen Antisemitismus zu verbinden, welchen man für überwunden geglaubt hatte! Im typischen Taxigespräch begegnet und verbindet sich der Hass auf Israel mit den alten Stereotypen aus der Nazizeit und schuld sind dann an allen Übeln der Welt wieder „die Juden“, „Israel“ und „die USA“. Viel dazu beigetragen haben in den letzten vierzig Jahren renommierte Zeitungen und Rundfunkanstalten, Moderatoren in Talk-Shows und Celebrities, welche ein einseitiges Israel-Bashing betrieben haben, sowie die offizielle, einseitig gegen Israel gerichtete Politik der EU und der UNO. Auch wenn alle Parlamentsparteien, einschließlich der FPÖ (!) sich dezidiert an die Seite Israels gestellt haben, was ihnen hoch anzurechnen ist, so wird die Situation für Juden vital gefährlich, wenn Imame in Wien zum Mord an Juden aufrufen. Was schon lange absehbar war, ist nun Realität geworden. □

**OBB**

**Neue Weichenstellerinnen gesucht!**

**& WAS MACHST DU?**

Gestalte mit unseren Kolleginnen die Mobilität und werde Teil der #joboffenSIEve. Informiere dich jetzt.

HEUTE. FÜR MORGEN. FÜR UNS.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein schönes Pessachfest 5784!

# STABILITÄT & SICHERHEIT



goed.at



**MITEINANDER MEHR GERECHTIGKEIT**

## SHIKUN

## EIN FILM VON AMOS GITAI

Einer der Großen des israelischen Kinos wurde bei der diesjährigen Berlinale gefeiert: Amos Gitai. Sein neuester Film „Shikun“ ist eine sehr persönliche Adaptierung des Dramas „Die Nashörner“ von Eugène Ionesco. Die Uraufführung fand im Rahmen der 74. Berlinale in Anwesenheit politischer Prominenz statt. Gitai thematisiert in „Shikun“ ebenso brandaktuelle wie brandgefährliche Themen unserer Zeit: Diktatur und Faschismus, Flucht, Asyl, Ausgrenzung und Rassismus. Der Film erzählt von einer Gruppe von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Sprache. Menschen, die aus nicht näher geklärten Gründen in Israel gelandet sind. Anhand einer Reihe von Episoden werden die Entstehungsmuster von Intoleranz und totalitärem Denken abgehandelt.

GABRIELE FLOSSMANN

Gitai lässt in seinem Film eine zufällige Zeitzeugin beobachten, wie die Menschen rund um sie einem gespenstischen, faschistoiden Ideologisierungprozess erliegen. Und er stellt – in Anlehnung an das Stück *Die Nashörner* des französisch-rumänischen Theater-Avantgardisten Ionesco – die leider gar nicht mehr nur rhetorisch wirkende Frage: „Wie war es möglich, dass es inmitten einer fortgeschrittenen Zivilisation zu solch monströsen Verblendungen, solch monströsen Verbrechen wie dem Holocaust kommen konnte? Wie ist es möglich, dass wir uns heute dieser Frage wieder stellen müssen?“

### Rhinozeritis – von der Epidemie zur Pandemie

Der Film schildert die schleichende Epidemie des Faschismus, des politischen Rechtsrucks metaphorisch. Sie passiert einfach. Eines Tages taucht ein Nashorn auf. Offenbar wird es zum Auslöser einer Epidemie. Denn nach und nach verspüren immer mehr Menschen das Bedürfnis, ebenfalls zu einem – alles niedertrampelnden – Dickhäuter zu mutieren. Die Nashorn-Population wächst rasant. Alle – bis auf einen – sind vom „Rhinozeritis“-Virus infiziert. Mit diesem absurd-poetischen Geschehen thematisierte Ionesco in seinem berühmten Stück *Die Nashörner* vierzehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg die Entstehung totalitärer Systeme. Dass Ionesco die Zusammenrottung von Faschisten ausgerechnet anhand von Nashörnern beschreibt, klingt schon allein deshalb absurd, weil diese Tiere als Einzelgänger gelten. Der französisch-rumänische Schriftsteller sah darin eine geradezu zwingende Logik. Denn – so zeigte sich in den Ländern, in denen sich eine bestürzende Mehrheit der Bevölkerung vom Nazi-Faschismus-Virus anstecken ließ – nach Ende des Zweiten Weltkriegs wollte niemand dabei gewesen sein. Alle waren im Widerstand, hatten angeblich „unter Lebensgefahr“ Juden gerettet. Die Nazis mussten demnach nur wenige „Einzelgänger“ gewesen sein, die Ionesco in seinem Stück als Gruppentäter entlarvt. Rhinocéros, so der Originaltitel, hat Eugène Ionesco unter dem Eindruck eigener Erfahrung geschrieben: Im Rumänien der 30er Jahre erlebte er, wie sich viele Intellektuelle der faschistischen Bewegung *Eiserner Garde* annäherten, darunter auch einige seiner Freunde. Das machte ihn immun gegen Kollektivismus, Totalitarismus und politische Seilschaften. Vor allem das deutschsprachige Publikum verstand sehr schnell, worum es

Irène Jacob in *Shikun*

im Stück *Die Nashörner* geht. Schließlich lag im Jahr der Uraufführung, 1959, der Nazi-Faschismus ja noch nicht allzu lange zurück. Alle seine Figuren – bis auf eine – lässt Ionesco im Laufe der Bühnenhandlung zu Nashörnern werden. Zu stampfenden und brüllenden Anhängern unmenschlicher Gewalt.

Ionesco galt, in der Blüte seiner Schaffensjahre, als reaktionär: Weil er gegen den allgemeinen Strom schwamm, der das Nachkriegs-Wirtschaftswunder nicht als Menschheitsbeglückung sah. Weil er hinter dem optimistischen Marsch ins Morgen das Morgen-Grauen lauern sah. Marschierende im Gleichklang waren ihm ohnehin zuwider, und gegen das Glück der Utopie setzte er die Gewissheit des Todes. Mit seiner tiefen Skepsis gegenüber der Sprache als Mittel der Verständigung wurde Eugène Ionesco zu einem gesellschaftskritischen und politischen Autor und zum Begründer des *Absurden Theaters*.

### Der Filmemacher Amos Gitai

Amos Gitai, israelischer Filmemacher, geboren 1950 in Haifa. Der Vater, Munio Weinraub, ein Architekt aus Polen, der am Bauhaus studiert und in Deutschland gearbeitet hatte. Von den Nazis verfolgt, floh er nach Palästina. In Israel erlangte er durch seine exemplarischen Bauten in Tel Aviv Bedeutung. Dem väterlichen Beispiel folgend, studierte auch er zunächst Architektur, bevor er sich dem künstlerischen Medium Film zuwandte. Als Filmemacher widmet sich Gitai dem jüdischen Israel in all seinen Widersprüchen und Konflikten. Er ist unbequem und herausfordernd – und überaus produktiv: In mehr als 45 Jahren sind rund 70

Dokumentar- und Spielfilme entstanden. Sein Kino ist der Versuch, in einer Architektur des Realen zusammenzufügen, was auseinanderzufallen droht, im nomadischen Dasein Identitäten zu schaffen inmitten vollständiger Orientierungslosigkeit.

### Amos Gitais Verfilmung des Ionesco-Stücks

Gleich zu Beginn des Films sehen wir eine Frau, gespielt von der französischen Schauspielerinnen Irène Jacob, die offenbar mit ihrer Umgebung und den wenigen Menschen, die ihr im nächtlichen Ambiente einer israelischen Stadt begegnen, „fremdelt“. Sie wird mit Menschen konfrontiert, die offenbar auf der Flucht sind. Einige wollen dem russischen Angriffs-Krieg in der Ukraine entkommen, andere fliehen vor – nicht näher definierten – Bedrohungen aus verschiedenen Teilen der Welt. Eher nebenbei bemerkt die Frau auch ein Nashorn, das sich in der Nähe des *Shikun*-Gebäudes aufhält, das Gitai für seinen Film zum Titel gemacht hat. Als Anspielung auf die globale Unternehmensgruppe *Shikun* mit Sitz in Israel, die in Geschäften wie Infrastruktur, Immobilien und als Energiekonzern tätig ist. Als 1955 die israelische Regierung beschloss, ein ständiges Gebäude für die Knesset in Jerusalem zu bauen, beauftragte sie die Baugesellschaft *Shikun & Binui* (auf Deutsch: „Wohnungsbeschaffung und Bebauung“). Im Film von Amos Gitai wird eines der von dieser Baugesellschaft errichteten Gebäude zur ironischen Metapher für ein geteiltes Land, in dem Israelis und Palästinenser versuchen – jeder und jede für sich – eine (Über-)Lebensstra-

tegie zu schaffen. Gitais Film ist eine einfühlsame und eindeutig humanistische Reflexion des Lebens in unserer modernen Welt. Der israelische Architekt, Autor und Filmemacher möchte uns damit auch die Frage stellen: Wie kann die Kunst einen Raum schaffen, in dem Menschen ihre Gefühle ohne Angst zum Ausdruck bringen können? Einen Raum, in dem unterschiedliche Identitäten – trotz entgegengesetzter Ansichten – neue Wege eines friedlichen Zusammenlebens schaffen können. Wie kann das Kino dafür eine gemeinsame Sprache entwickeln?

In seinem Film bleibt die immer stärker werdende Rhinoceros-Population nicht nur im Wortsinn „unsichtbar“. Bemerkbar macht sie sich lediglich im Soundtrack: Durch lautes Grunzen, Schnauben, Trampeln wird die Präsenz der Nashörner nur akustisch behauptet. Anders als in Ionescos Vorlage, in der der Autor die Visualisierung der körperlich mächtigen Tiere durch Kostüm und Maske vorsieht.

Im Film wird – wie auch in Ionescos Stück – viel geredet. Meist von jener, von Irène Jacob geradezu beklemmend wahrhaftig gespielten Frau aus dem (N)Irgendwo, die uns als Spielführerin durchs Geschehen leitet. Die teils philosophischen, bisweilen auch brisant politischen Wortkaskaden reflektieren auf gespenstische Weise unsere gegenwärtige Talkshow- und Social-Media-Realität. Und sie verstärken die unangenehme Ahnung, dass wir uns schon jenseits des Kipppunkts von rechtsradikalem Gedankengut befinden.

Kann man *Shikun* so kurz nach dem 7. Oktober 2023, dem Tag des Attentats der *Hamas* auf Israel, überhaupt zeigen? Wie lässt sich Israels berechtigter Kampf gegen den Terror der *Hamas* und das Recht der Palästinenser auf einen eigenen Lebensraum in der aufgeheizten Social-Media-Meinungs-Mache noch klar definieren? Das besorgniserregende Ausmaß des Antisemitismus – der rechten wie auch der linken Ränder der westlichen Gesellschaft – verstrickt sich mit dem Anti-Zionismus der muslimischen Welt. Amos Gitai will seinen Film erst einige Monate nach der Uraufführung bei den Berliner Filmfestspielen ins Kino bringen. In der Hoffnung, dass sich die Lage im Nahen Osten beruhigt. Seinen Film sieht er als Anregung dafür, was jeder Einzelne tun kann, um die mentale Abwehrkraft gegen die drohende Infektionsgefahr durch „Rhinozeritis“ zu erhöhen. Für die *Illustrierte Neue Welt* gab Amos Gitai zu seinem Film und zu seiner Sicht auf die Lage in Nahost ein Exklusiv-Interview.





Amos Gitai

**INW:** Sie sind Architekt, haben aber bisher kaum in Ihrem erlernten Beruf gearbeitet, weil für Sie das Medium Film die bessere Kunstform ist, um zu heutigen Problemen in Politik und Gesellschaft Stellung zu nehmen. Wäre es da nicht naheliegend, gleich in die Politik zu wechseln und damit direkter die derzeitige Regierung Israels zu bekämpfen?

**AMOS GITAI:** Diese Frage wurde mir in der letzten Zeit oft gestellt, aber da ist der Architekt in mir dagegen. Denn als solcher sehe ich es als meine Aufgabe, Brücken zu bauen und nicht zu verbrennen. Und der Filmemacher in mir möchte unsere Probleme so klar wie möglich ansprechen und nicht – wie es Politiker immer wieder tun – verschleiern, um nicht irgendwelche Wählerkreise zu verprellen. Zum Handwerk eines Politikers gehört es, Kompromisse einzugehen, während es die Aufgabe eines Künstlers ist, radikal zu sein. Natürlich gab es in der Vergangenheit auch Politiker, für die es in manchen Fragen keine Kompromisse gab – denken wir nur an Churchill, als er sich entschloss, Hitler den Kampf anzusagen. Da stand er zuerst einmal allein da. Aber solche Politiker sind rar. Yitzhak Rabin würde ich auch in dieser Kategorie sehen. Er war ein israelischer Patriot und hat klar erkannt, dass es einmal zu einer Explosion von Gewalt kommen wird, wenn man den Palästinensern kein eigenes Gebiet zugesteht. Ob es uns gefällt oder nicht – es ist nun einmal eine Tatsache, dass sich Israelis und Palästinenser, Juden und Muslime, zu einem Stück Land hingezogen fühlen, mit dem sie – jeder und jede für sich – einen Teil ihrer Identität verbinden. Es hat mich beeindruckt, dass Rabin bereit war, nicht auf die extrem rechten Kreise zu hören und zu Verhandlungen bereit zu sein. Wenn es jetzt diese Bereitschaft dazu nicht gibt, wird die Geschichte unser Land zu einer Lösung zwingen.

Es gibt sicher Menschen in Israel, die einen besseren Job machen würden als der Mann, der gerade unser Land regiert. Er hat uns alle in Geiselnhaft genommen und ist dabei, das kostbare Gebilde aus Freiheit, Toleranz und säkularer Demokratie, als das Israel gegründet wurde, in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Das ist die Tragödie von uns Israelis. Aber ich habe mir vorgenommen zu kämpfen – und mit mir auch meine Frau, meine Kinder und die ganze Familie. Nicht mit Waffen, sondern mit Worten und mit der Kraft der Überzeugung wollen wir unser Israel zurückgewinnen – das Land, das wir lieben. Ich habe damit Ihre Frage nicht so präzise beantwortet, wie sie gestellt war. Aber es war mir wichtig, auch die Gefühle anzusprechen, die ich für Israel habe. Meine Meinung zu Netanyahu ist klar: er und seine rassistische, ultra-orthodoxe und nationalistische Regierung müssen weg. Aber es gibt viele Menschen, die für das Land rebellieren, das Israel einmal war und wieder sein sollte. Und dafür können Filme, Literatur und auch bildende Kunst eine Inspiration sein.

**INW:** Ihr Film *Shikun* ist noch vor dem 7. Oktober 2023 entstanden. Hätten Sie ihn anders gemacht, wenn Sie ihn nach dem brutalen Angriff der *Hamas* gemacht hätten?

**A. G.:** Als die Berliner Filmfestspiele mich fragten, ob sie den Film zeigen könnten, habe ich aus den von Ihnen genannten Gründen zuerst gezögert. Es gab auch Freunde, die meinten, ich sollte aufgrund dieser Ereignisse einen Prolog oder Epilog drehen. Aber es wäre mir allzu billig vorgekommen, wenn ich die tragischen Ereignisse, die wir wahrscheinlich erst nach längerer Zeit und im Rückblick in ihrer ganzen Tragweite deuten können, allzu schnell filmisch kommentiert hätte.

**INW:** Sie haben das Stück *Die Nashörner* als Grundlage für Ihr Drehbuch genommen. Eugène Ionesco hatte dieses Stück nach dem Zweiten Weltkrieg geschrieben und die Uraufführung fand 1959 in Deutschland statt. Wie stehen Sie dazu, dass auch Ihr Film in Deutschland uraufgeführt wird?

**A. G.:** Ich habe die Genehmigung, *Die Nashörner* zu bearbeiten, von Ionescos Tochter bekommen, mit der ich eine sehr lange, sehr gute Unterhaltung hatte. Wir haben darüber gesprochen, wie ihr Vater diese riesigen Dickhäuter als Metapher verwendet hat, um zu zeigen, wie so ein Mob entsteht. Eine gefährliche Zusammenrottung von Menschen, die alle zermalmt, die sich deren eher niedrigen und gleichgeschalteten Instinkten entgegenzustellen versucht. Bei Ionesco bekommt dieser Amoklauf eine geradezu shakespearesche Dimension. Er vergleicht die Gewalt der Nashörner mit dem niedrigen Killerinstinkt wesentlich intelligenterer Tiere, die man „Menschen“ nennt – wenn es um „Andere“ oder „Fremde“ geht, die uns vermeintlich den Lebensraum

streitig machen wollen. Menschen, bei denen der sogenannte Herdentrieb stärker ist als der Wunsch, ein eigenständiges Individuum zu sein. Irène Jacob spielt in meinem Film eine Frau, die ein Individuum bleiben will und sich dem faschistischen Mob entgegenstellt. Sie war von dieser Rolle sofort begeistert. Es ist interessant, dass es fast immer Frauen sind, die sich mit den Aussagen meiner Filme voll und ganz identifizieren. Wie Jeanne Moreau, Juliette Binoche oder Hannah Schygulla. Irène Jacob hat auch viele Ideen eingebracht, wie sie die Rolle spielen wollte. Neben Ionesco haben mich noch weitere Schriftsteller inspiriert – darunter Umberto Eco und Robert Musil.

**INW:** Bei Ionesco kann man die Verwandlung in Nashörner sehen – in Ihrem Film spielt sich die Verwandlung der Menschen in einen faschistischen Mob fast nur auf der akustischen Ebene ab. Ist das als Anspielung gedacht, dass viele Menschen in Deutschland und Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg behauptet hatten, dass sie nichts vom Holocaust gewusst hätten? Dass sie nichts gesehen, sondern nur ab und zu ein Gerücht gehört hätten?

**A. G.:** Ja, das war einer der Gründe dafür. Bei meiner Unterhaltung mit Ionescos Tochter haben wir auch darüber gesprochen, dass es nur im Hebräischen zum Hauptwort Rhinoceros/Nashorn auch ein Zeitwort gibt. Hebräisch ist demnach die einzige Sprache, in der man „vernashornen“ kann (lacht).

**INW:** Was seit dem Krieg Israels gegen die *Hamas* auffällt, ist der zunehmende Antisemitismus weltweit, der gleichermaßen von der politisch rechten wie auch von der linken Seite kommt. Worauf führen Sie das zurück?

**A. G.:** Der Antisemitismus der Rechten hat leider schon das, was man eine Tradition nennen kann. Eine Tradition, die schon seit Jahrhunderten auf die Kirche zurückgeht. Auf einige Päpste, die behaupteten, dass Juden ein Land, einen Grund und Boden, den sie besiedeln, vergiften können. Erst in der jüngeren Zeit gab es Päpste wie Johannes XXIII., Johannes Paul II. und auch den derzeitigen Papst, die Juden als Brüder der Christen bezeichnen – also hat sogar die Kirche umgedacht. Aber da wir gerade in Berlin sind, muss ich natürlich auch den Antisemitismus der Nazis erwähnen, der sogar vor einem Genozid nicht zurückschreckte, um möglichst alle Juden zu vernichten. Darum möchte ich auch die Bezeichnung „Völkermord“ in Zusammenhang mit dem Gaza-Krieg zurückweisen, wie es in einer UN-Anklage gegen Israel heißt. Der Krieg ist für die Menschen in Gaza schrecklich, daran besteht kein Zweifel, aber ein Genozid ist die geplante, zwanghafte Ausrottung eines ganzen Volkes. Ich bin nicht dagegen, dass man Israel für das Vorgehen in Gaza kritisiert, aber man soll nicht ständig die Begriffe vermischen. Sollte es wirklich zu einem Völ-

kermord kommen, dann muss man ihn natürlich so benennen. Bei den Linken steht eine anti-israelische Stimmung im Vordergrund, die bisweilen in eine antisemitische Haltung übergeht. Daneben gibt es den muslimischen Antisemitismus, der meist in Gegenden mit einem hohen Migranten-Anteil entsteht, und den sattsam bekannten Antisemitismus der Alt- und Neo-Nazis. Relativ neu ist dieses toxische Amalgam, das aus diesen Haltungen entstanden ist und dass Israel zum Satan für fast alles gemacht wird, was weltweit aus dem Ruder läuft. Aber um all diese Aspekte genauer zu benennen und einzuordnen, müssten wir ein Buch schreiben.

**INW:** Auf eine Interviewfrage nach dem Film über die Ermordung von Yitzhak Rabin wurden Sie gefragt, ob Sie die Zukunft Israels nun pessimistisch sehen, haben Sie geantwortet, dass sie ein unheilbarer Optimist sind. Was würden Sie heute antworten?

**A. G.:** Ja, weil das mein Charakter ist. Außerdem – wie sehen die anderen Optionen aus? Als Pessimist müsste ich jetzt die weiße Flagge hissen und mich ergeben. Aber da bin ich dagegen. Und ich sage auch meinen Kindern, dass wir das nicht tun sollen. Wir wollen kämpfen – jeder und jede für sich. Mit unserer Kunst, mit Demonstrationen – aber nicht mit Waffen. Kann sein, dass wir verlieren, aber wir werden nicht schon von vornherein unsere Niederlage erklären. Ich bin also immer noch ein unheilbarer und vielleicht auch ein unerträglicher Optimist (lacht). Aber der unbezwingbare Kampfgeist gibt mir die Energie zum Weitermachen. Außerdem glaube ich, dass das beste Geschenk, das ein patriotischer Künstler seinem Land machen kann, seine Kritikfähigkeit ist. Man soll immer aufzeigen, wenn etwas falsch läuft und dafür kämpfen, dass es besser wird. Wie Picasso, der gegen den Faschismus in seiner spanischen Heimat gekämpft und das großartige Bild *Guernica* als Mahnmal gemalt hat. Und so wie ich wollen viele für ein besseres Israel demonstrieren, was nicht leicht ist, weil Netanjahu ein großer Manipulator ist, der seinen Machiavelli schon zum Frühstück verspeist hat. Er ist gefährlich für das Israel, das ich liebe.

**INW:** Wie sehen Ihre nächsten künstlerischen Kampfstationen aus?

**A. G.:** Eine meiner nächsten Stationen wird Österreich sein. Anfang Mai wird ein Stück von mir am Wiener *Burgtheater* gezeigt und ab Ende April soll es im *Filmmuseum* eine große Retrospektive meiner Filme geben. Ich freue mich auf die Begegnung mit dem Wiener Publikum – umso mehr, als meine Mutter in den späten 1920er Jahren einige Zeit in Wien verbracht hat. Für mich sind die Wiener Aktivitäten auch so etwas wie eine Hommage an meine Mutter. Sie war ein sehr politischer Mensch und eine überzeugte Feministin. □

## BURGTHEATER

Chronik eines Mordes – Jitzchak Rabin  
Amos Gitai

Wiener Premiere  
04.05.2024, 19:30 Uhr

Weitere Vorstellung  
05.05.2024, 19:00 Uhr

Burgtheater • Universitätsring 2 • 1010 Wien  
<https://www.burgtheater.at>

mit  
Bibiana Beglau, Dörte Lyssowski

Gesang  
Magdalena Hallste, Wiener Kammerchor

Klarinette  
Louis Sclavis

Santur  
Kioomars Musayyebi

Violine und Synthesizer  
Alexey Kochetkov

Klavier  
Florian Pichlbauer

## KASINO

„Der siebente Oktober“  
von Doron Rabinovici

23.05.2024, 20:00 Uhr

Doron Rabinovici  
Lesung mit anschließendem Gespräch

Es lesen  
Philipp Hauß, Barbara Petritsch, Markus Scheumann, Andrea Wenzl

Kasino am Schwarzenbergplatz • Schwarzenbergplatz 1 • 1010 Wien  
<https://www.burgtheater.at>

# „FRAJNDLICHFIZIERT ZU WERDEN, BEDEUTET, UNSTERBLICH ZU WERDEN“

## JAHRHUNDERT-FOTOGRAF ABE FRAJNDLICH

ELLEN PRESSER



Abe Frajndlich

Derzeit lieferbar:

Jürgen B. Tesch (Hrsg.): Abe Frajndlich – New York City, Hirmer Verlag, München 2020, 144 Seiten, 34,90 Euro.

Abe Frajndlich: Penelopes hungriger Blick. Portraits von Photographen, Schirmer/Mosel, München 2011, 187 Seiten 51,20 Euro.

Seventyfive at Seventyfive. Lives I've lived, Hirmer Verlag, München 2022, 144 Seiten, 35,90 Euro.

Als Isabel Siben, Kuratorin des renommierten *Kunstfoyers* in München, vom *Fotografie Forum Frankfurt* die Retrospektive über den Fotografen Abe Frajndlich übernahm, avisierte man ihr „Seltsame Straßen, nackte Damen und lauter prominente Künstler“. Es war eben „die schillernde Vielfalt“ eines US-Amerikaners mit polnisch-jüdisch-deutschen Wurzeln. Die für München um 40 Aufnahmen erweiterte Ausstellung versammelte 191 Originalfotos aus beinahe 50 Jahren: Schwarz-Weiß-Fotografie, zum Beispiel Straßenszenen, Straßenkünstler und Obdachlose in New York, inszenierte Porträts wie von Cindy Sherman (die Frajndlich zweimal fotografieren durfte und inzwischen niemand mehr auf diesem Planeten, weil Fotos von ihr in allen möglichen Verkleidungen inzwischen ihr eigenes, hochdotiertes Lebensprojekt sind), Auftragsarbeiten für das *Frankfurter Allgemeine Magazin*, für das Frajndlich über eineinhalb Jahrzehnte Reportagen mit seinen eigenwilligen Fotoarbeiten illustrierte, Fotos über Musiker und Sänger, Schreiber und Schauspieler, Tänzerinnen und Bildhauer, Maler und Fotografen. Alles was Rang und Namen hat, ist darunter: Leonard Cohen, Yoko Ono, die Rolling Stones, James Baldwin und Isaac Bashevis Singer, Jane Fonda auf einer Anti-Vietnam-Demo kurz vor ihrer Verhaftung, Dennis Hopper in einem Cabrio-

let am Schrottplatz, Andy Warhol, Roy Lichtenstein, John Baldessari, Ellen Auerbach und Ilse Bing.

Der Ausstellungstitel *Abe Frajndlich. Chameleon*, der Tiername in amerikanischer Weise geschrieben, reflektiert die wandlungsfähige Hautfarbe eines Tieres, das noch dazu über einen Panoramablick verfügt. Ebenso wandlungsvoll waren die Lebensumstände des Fotografen, der im Gästebuch mit dem Namenszug Avrum Szmuil Sapir Witorz Frajndlich, also mit drei Nachnamen auf „five parents, five countries, and six languages“ verwies. Geboren wurde er am 28. Mai 1946 im Frankfurter Stadtteil Zeilsheim in einem Lager für *Displaced Persons*. Seine Eltern Regina Bialek und Reuven Sapir stammten aus Lodz, von der mütterlichen Familie überlebten nur Regina und ihre Schwester Eva, der Vater gehörte im Mai 1945 als Soldat der russischen Armee zu den Befreiern Berlins. Über seine Eltern schrieb er: „Das waren Menschen, die diese unvorstellbare Feuersbrunst [...] irgendwie überlebt hatten. Auf ihren Gesichtern sieht man fast das Staunen darüber, dass sie noch am Leben sind, dass das Leben sogar weitergehen kann, dass sie sich ineinander verlieben und eine Familie gründen können“. Frajndlich entnimmt dieses Wissen hauptsächlich den Fotos seiner Babyzeit. Denn der Vater, der sich als fahrender Kleinhändler durchschlug, wurde 1947 von Räufern ermordet. Die junge Witwe zog mit dem kleinen Abraham nach Palästina, heiratete dort Josef Witorz und kehrte mit ihm zurück nach Frankfurt, wo der Sohn eingeschult wurde. Über seinen kindlichen, offenen Blick sagt er heute: „Diese Unschuld sollte man sich erhalten“. Von Deutschland zog die Familie über Frankreich nach Brasilien, wo die Mutter starb. Der Stiefvater bot dem damals 10-Jährigen zwei Optionen: entweder zur Tante, der Schwester seiner Mutter, nach London zu ziehen, oder zu seiner Schwester nach Ohio. Abe votierte für Ohio, weil er das näher an Hollywood vermutete, wo er einmal hinwollte. So adoptierten Simona Witorz Frajndlich und ihr Mann, der Arzt David Frajndlich, beide ebenfalls Schoah-Überlebende, dieses im wahrsten Sinne des Wortes „globale Kind“.

Was folgte, war eine von nun an behütete Kindheit und Jugend. Als aus einem Medizinstudium in Paris nichts wurde, wandte er sich den Literaturwissenschaften an der *Northwestern University* (Illinois) zu, widmete seine Masterarbeit *Ulysses* von James Joyce. Er selbst sagt dazu: „Es war nicht

so, dass ich immer Fotograf werden sollte. Ich habe erst Literatur und Sprachen studiert. Aber irgendwann hielt ich eine Kamera in der Hand und dachte: das ist es! Hinzu kommt, dass Fotografie diese universelle Sprache spricht. Wenn du jemandem ein Foto zeigst, dann versteht er. Du musst es nicht erklären. Egal, aus welcher Kultur kommend du draufblickst – jemand anderes kann dasselbe Foto lesen. Natürlich aus seiner Perspektive. Er oder sie mag das anders sehen als du, auch als eine dritte Person. Alles, was du mitbringst, fließt in das Lesen der Bilder ein. Aber man kann sich darüber austauschen. Es ist ein sehr fluides Medium für Kommunikation.“

Auch wenn er im Spaß einmal sagte, es gehe nur darum: „Push the button“, gehören zu Abe Frajndlichs Arbeitsweise weitgefächertes Wissen, akribische Recherche und großes Einfühlungsvermögen. Der fotografierende Autor Duane Michals schrieb einmal: „Tiefes Verstehen, nicht bloßes Beobachten macht ihn als Fotografen aus. Frajndlichfiziert zu werden, bedeutet, unsterblich zu werden.“

Inzwischen geben alleine neun Bildbände Auskunft darüber, was alles durch Frajndlich für die Ewigkeit, zumindest solange Fotos erhalten bleiben, dokumentiert ist. Seine Werke hängen im *Whitney Museum of American Art* (New York City), *Musée Nicéphore Niépce* (Chalon-sur-Saône, Frankreich), *Museum Ludwig* (Köln), im *Jüdischen Museum* (Frankfurt) und in der *National Portrait Gallery* (Washington, D.C.). Der rührige 77-Jährige, der für *The New York Times Magazine*, *LIFE*, *The London Observer*, *Vanity Fair* und das *FAZ-Magazin* arbeitete, hat noch viele Pläne. Sein nächstes Buch will er *Women in the Arts* widmen, von der Kuratorin bis zur Rapperin. Es ist zu hoffen, dass er auch Anekdoten aus seinem unerschöpflichen Fundus beisteuert, denn er ist ein großartiger Geschichtenerzähler. Dann wird man vielleicht nachlesen können, wie er sich wohlgeleiteten Zutritt zur John-Lennon-Witwe verschaffte, die ihn sogar bewirtete. Am Ende brachte der britische Auftraggeber kein einziges Bild, weil Yoko Ono in England damals noch für das Ende der *Beatles* verantwortlich gemacht wurde. Frajndlich hofft, noch einmal ein Foto von Cindy Sherman publizieren zu dürfen, deren Fotoscheue er durch das Mitbringen von Masken aller Art zum Fototermin neutralisiert hatte. Ein wunderschönes Porträt der Fotokünstlerin schmückt übrigens schon den Einband seiner Monographie über Fotografen. □

# FRANKSTAHL

THE  
STEEL  
.COM

PESSACH SAMEACH

DER PRÄSIDENT DER IKG  
**OSKAR DEUTSCH**

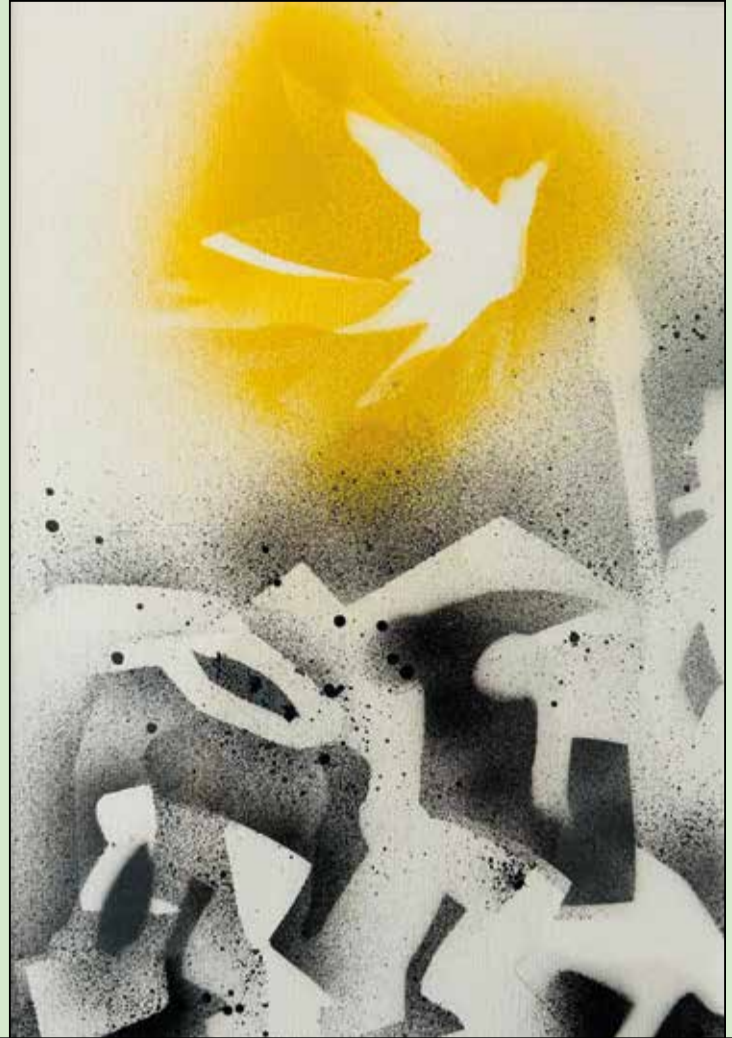
wünscht der ganzen Gemeinde  
ein schönes Fest

Der Wiener Stadttempel wünscht allen  
Lesern ein frohes Pessach-Fest

**Oberrabbiner Jaron Engelmayer  
Oberkantor Shmuel Barzilai**

**Der Tempelvorstand:**

Univ.Prof.Arnold Pollak  
Maurizi Berger  
Mag.a Shoshana Duizend-Jensen  
Mag.a Susanne Mirjam Fuchs  
Mag.Martin Lanczmann  
Mag.a Judith Rabfogl-Scheer  
Dr.Georg Teichman  
Hannes Winkelbauer  
Bob Uri  
Dr.Noah Scheer  
Mag.a Hanna Morgenstern  
David Gov Ari



Aus der Haggadah von Dvora Barzilai – jetzt auch in englischer Sprache

Vizepräsidentin der IKG Wien  
**Claudia Prutscher**

wünscht allen Mitgliedern der Gemeinde  
und allen Freunden und Bekannten  
ein schönes Pessachfest

DER VIZEPRÄSIDENT DER IKG

**MICHAEL GALIBOV**

wünscht der ganzen Gemeinde  
ein frohes Fest

**Claims Conference  
Committee for Jewish Claims on Austria**

wünscht  
ein glückliches Pessach-Fest



**WIZO Österreich**  
wünscht allen Freundinnen und Freunden  
ein schönes Pessachfest

Generalsekretär für jüdische  
Angelegenheiten der IKG Wien

**Benjamin Nägele**

wünscht allen Mitgliedern unserer  
Gemeinde, allen Freunden und  
Bekanntem ein frohes Fest

**DIE ISRAELITISCHE  
KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK**

wünscht der gesamten Bevölkerung in Israel  
sowie allen Mitgliedern und Freunden  
ein schönes Pessach-Fest

**DIE ISRAELITISCHE  
KULTUSGEMEINDE LINZ**

wünscht dem Staate und dem Volke Israel  
sowie allen Mitgliedern und Freunden  
ein schönes Pessach-Fest



KEREN HAJESSOD קרן התיאוד  
FÜR DIE MENSCHEN ISRAELS

**KEREN HAJESSOD ÖSTERREICH**

wünscht allen ein schönes und koscheres Pessachfest!

**חג פסח שמח וכשר!**

info@kerenhajessod.at | facebook.com/khaustria  
IBAN: AT62 6000 0000 0717 2670 | BIC: BAWAATWW

Oberrabbiner  
**Paul Chaim Eisenberg  
und Familie**

wünschen allen  
Juden Österreichs  
schöne Feiertage

**Brühl**  
EXKLUSIVE MODEWELTEN

*wünscht allen  
von Herzen  
ein frohes  
Pessach-Fest!*

**FAMILIE  
VYBIRAL**

wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Pessach-Fest

**Dr. Timothy Smolka und  
Dr. Franziska Smolka**

wünschen allen Verwandten und Freunden  
ein frohes Fest

**Dr. Judith Hutterer**

**Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten**  
1010 Wien, Blutgasse 5  
Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30  
E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at  
wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten  
ein frohes Fest!

Familien  
**Andreas  
und  
Ivan Holler**

wünschen  
ein  
frohes  
Pessach-Fest

**Dr. Danielle Engelberg-Spera  
Mag. Martin Engelberg  
Sammy, Rachel und Deborah**

wünschen allen Verwandten, Freunden und  
Bekanntem ein frohes Fest

**Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch  
Dr. Esther Fritsch und Familie**

wünschen allen Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

**Familie  
Erwin Javor**

wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Pessach-Fest

Oberarzt  
**DR. ZWI STEIN**  
**Facharzt für Augenheilkunde  
und Lidkosmetik**

Ordinationsadresse: 1190 Wien,  
Sieveringerstraße 61/5  
Handy: 0664/3360870  
Ordination: Di + Do ab 15 Uhr

**und Familie**

wünschen allen Freunden und  
Patienten ein frohes Pessach-Fest

**Familien Stein und Schöngut**

Robert und Sylvia, Monika und Ribí,  
Oliver, Judith und Theodor, Vanessa und Darryl

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten  
ein frohes Fest!

**ALEXANDER  
MANDELBAUM  
und FAMILIE**

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

**Univ. Prof.  
Dr. Paul Haber**

FA f. Innere Medizin  
FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl  
Schloss Schönbrunn 1130 Wien  
01 876 90 91

**und Hanni Haber**

wünschen ein  
frohes Fest!

**Univ.-Prof. Dr. Edvin Turkof**  
**Facharzt für Plastische Chirurgie**

Ästhetische Chirurgie  
Chirurgie der weiblichen Brust  
Verbrennungsbehandlung  
Handchirurgie

Ordination:  
Rahlgasse 1/12 - 1060 Wien  
Telefonische Terminvereinbarung und Information  
Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr  
Telefon 587 00 00

Wiederherstellende Chirurgie  
Chirurgie der peripheren Nerven  
Elektrophysiologie  
Mikrochirurgie

**und Familie wünschen ein frohes Pessach-Fest**

 **KAPP  
HEBEIN  
PARTNER**  
khpartner.at

wünscht  
schöne  
Feiertage

**EHLERS**

**UHREN · JUWELEN · PERLEN**

EIN FROHES PESSACH-FEST WÜNSCHT  
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

**Dr. DAN SEIDLER**  
Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlstraße 131-143

Zentrale: 1080 Wien, Josefstädter Straße 70  
Tel. 01/406 51 32, Fax 01/406 67 58

Filiale: 1030 Wien, Landstrasser Hauptstrasse 113  
Tel. 01/713 61 73

## KUNST- UND GARTENHOTEL GABRIEL

Landstrasser Hauptstrasse 165  
1030 Wien  
Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54  
Fax: 01/712 67 54-10  
office@hotel-gabriel.at  
www.hotel-gabriel.at

Ein frohes Pessach-Fest wünschen  
Gustav Adler und Familie

**:3C!**  
Creative Compu-  
ting Concepts

**Chava, Lea & Fred  
Mandelbaum  
Ester Ciciyasvili**

wünschen allen Verwandten, Freunden, Bekannten  
und Geschäftspartnern ein frohes Fest

# FLAMM

INTERNATIONALE EXCLUSIVMODELLE

Neuer Markt · 1010 Wien · Telefon 512 28 89

wünscht allen Freunden und Kunden ein schönes Fest

### **Mimi Eisenberger und Sascha Salomonowitz**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Pessach-Fest,  
Frieden und Zufriedenheit für die ganze jüdische Welt.

Michael & Judith  
**WACHTEL**

Daniel, Nicole, Maya und Debbie  
**ROSENBERG**

Ran & Nathalie  
**BEHAR**

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Pessach-Wünsche

### **Amos Schueller**

wünscht allen  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest!

### **Michael Koch und Familie**

wünschen  
allen Freunden  
und Bekannten  
ein schönes  
Pessachfest

### **Familien LISKA**

wünschen allen Verwandten, Freunden,  
Kunden und Bekannten im In- und Ausland  
ein frohes Pessach-Fest

### **Cathy, Harri, Clara, Arthur, Oscar & Ariel Heller**

wünschen allen Freunden  
und Bekannten schöne  
Feiertage

### **Marika und Pierre Genée**

wünschen  
ein frohes Pessach-Fest

### **Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA**

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher  
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119  
E-Mail: julius@dem.co.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im  
In- und Ausland ein frohes Fest

**alef alef**  
KOSCHERES RESTAURANT  
Seitenstettengasse 2, A-1010 Wien

Mali Bernholtz und  
Familie wünschen ein  
frohes Fest

Reservierung unter:  
01/535 25 30

# labors.at wünscht allen Ärzten und Patienten frohe Festtage!

9x in Wien  
Telefon: (01) 260 53-0  
www.labors.at/standorte

## labors.at

Dem Menschen den richtigen Wert geben.



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

### Das Maimonides-Zentrum

Elternheim der IKG  
und dessen Bewohnenden und Mitarbeitenden  
wünschen allen ein schönes Pessachfest.

Für Spenden zum Wohle unserer Bewohnenden  
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW \* IBAN: AT981400002010733807

**Franzi, Edith,  
Martina, David, Bärli, Tali,  
Benni, Dudi, Luschi, Keren,  
Gili, Lola, Joel, Aaron, Chawa  
David, Giti, Lea**

wünschen allen  
Verwandten und Freunden  
ein frohes Fest

## Mag. Raimund Fastenbauer und Familie

wünschen allen Mitgliedern unserer  
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

### EVA DOMBROWSKI UND FAMILIE

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

## Varda und Alus BERGER

wünschen allen Freunden und Bekannten  
Pessach kasher ve sameach

Sigm. Freud  
MUSEUM

Das Sigmund Freud Museum wünscht allen  
FreundInnen und den LeserInnen der  
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

Gertner Immobilien GmbH

# OneOfficeSpace

Ihr günstigstes Büro in 1190 Wien - komplett serviert  
[www.oneofficespace.com](http://www.oneofficespace.com)

wünscht allen Geschäftspartnern und Freunden  
des Unternehmens schöne Feiertage!

## Dr. Robert STILLMANN IMPLANTOLOGIE und ÄSTHETISCHE ZAHNHEILKUNDE

Privat  
1010 Wien, Naglergasse 11/1  
Tel.: 0676/831 81 586

Alle Kassen & Privat  
1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. 1/2. St.  
Tel.: 01/368 21 21  
[www.stillmann.at](http://www.stillmann.at)

wünscht allen seinen  
Freunden und Patienten  
ein frohes Fest!

### Dkfm. Viktor Maier und Dr. Peter Maier Ges.m.b.H.

Hausverwalter, Immobilienmakler  
und Versicherungsmakler  
1030 Wien, Fasangasse 18, Tel. 798 44 99-0  
[www.hausverwalter.at](http://www.hausverwalter.at) - [office@hausverwalter.at](mailto:office@hausverwalter.at)

wünschen allen Kunden, Freunden und  
Bekanntem ein frohes Fest



★★★★

## HOTEL STEFANIE WIEN

### SCHICK HOTELS

WIENS CHARMANTE PRIVATHOTELS

1020 Wien, Taborstraße 12,  
Telefon: +43 1 21150-0  
email: [stefanie@schick-hotels.com](mailto:stefanie@schick-hotels.com)  
[www.hotelstefanie.wien](http://www.hotelstefanie.wien)

Über 400 Jahre Tradition im  
ältesten Hotel Wiens!

Nur wenige Schritte vom  
1. Bezirk entfernt, präsentieren  
sich 111 Zimmer,  
Tagungsräume sowie das  
Restaurant als gelungene  
Mischung aus Alt und Neu.

Klimaanlage, Garagenplätze  
sowie kostenfreies WLAN  
stehen zur Verfügung.

Koscheres Frühstück  
auf Wunsch.

**WIR WÜNSCHEN ALLEN  
FREUNDEN UND GÄSTEN  
EIN FROHES FEST**

### Österreichisch-Israelische Gesellschaft

**LAbg. Peter Florianschütz**  
Präsident

sowie

**BV. MMag. Markus Figl**  
2. Präsident

wünschen allen Freunden  
und Bekannten der  
jüdischen Gemeinde alles  
Gute zu den Feiertagen

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten  
ein frohes Pessach-Fest!



1000 **TISCHE**  
& **STÜHLE**  
SEIT 1968

1040 Wien, Margaretenstraße 33

2331 Vösendorf, Marktstraße 4

Service Hotline: 01/586 70 60

Email: [verkauf@1000tische.at](mailto:verkauf@1000tische.at)

Größte Sesselgalerie Europas

[www.1000tische.at](http://www.1000tische.at)



**PESSACH SAMEACH!**  
חג פסח שמח

Das Jüdische Berufliche Bildungszentrum wünscht ein koscheres, süßes und fröhliches Pessachfest!

AUSBILDUNGEN FÜR JUGENDLICHE

**BOLG**  
9. Schuljahr

**Büro LEHRE**

**Immobilien LEHRE**

**IT LEHRE**

UND FÜR ERWACHSENE

Deutsch lernen  
Berufsausbildung machen  
Matura nachholen

**AMS**  
Arbeitsmarktservice  
Wien

01/33106 500 | [boi@jbbz.at](mailto:boi@jbbz.at)

[@jbbz.at](https://www.instagram.com/jbbz.at)


Familie  
**FEYER**  
wünscht Pessach sameach

**Dr. Jutta Fischer und Familie**  
wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Pessachfest

**Familien NITTENBERG**  
wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten ein frohes Fest

Apothek Dr. Brady  
**ZUM ROTEN TURM**  
Ein frohes Pessach-Fest  
und alles Gute für die Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23  
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)  
Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22  
E-Mail: [office@brady-apotheke.at](mailto:office@brady-apotheke.at)




**ESRA**

Jetzt neu!  
Wir testen auf  
Morbus Gaucher!  
Weitere Infos  
auf [www.esra.at](http://www.esra.at)

**Das ESRA Team wünscht allen KlientInnen und FreundInnen Chag Pessach Sameach!**

Wo der Mensch im Mittelpunkt steht.


Obfrau: Dr. Dwora Stein  
Ärztlicher Geschäftsführer: Prim. PD Dr. Benjamin Vyssoki  
Kaufmännische Geschäftsführerin: PD Dr. Susanne Schütt




**Jüdisches Museum Wien**

ein museum der **wienholding**

**Joey Badian und Familie**  
wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten ein frohes Pessach-Fest



ÖSTERREICHISCH-ISRAELISCHE GESELLSCHAFT  
חברה אוסטרו-ישראלית

Österreichisch-Israelische Gesellschaft Kärnten,  
Präsident Harry Koller und  
DI Dr. Ulrich Habsburg-Lothringen

wünschen allen  
jüdischen Bürgerinnen und  
Bürgern Pessach sameach!

Ein frohes Pessach-Fest  
wünschen allen  
Freunden  
und Bekannten  
die Mitarbeiter:Innen  
des

**Jüdischen Museums  
der Stadt Wien**

**Architektin Dipl.-Ing. Vera Korab ZT GmbH**  
Staatlich befugte und beedete Ziviltechnikerin  
1220 Wien, Stadlauer Straße 13 Top 10, Tel. 280 02 70

wünscht allen Kunden und Freunden ein frohes Fest



**BJVN**  
BUND JÜDISCH VERFOLGTER  
DES NAZIREGIMES

wünscht allen  
Mitgliedern und  
Förderern  
ein frohes  
Pessachfest

ILLUSTRIERTE  
**NEUE WELT**  
GEGÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL

**Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern sowie allen Inserenten ein frohes Pessach-Fest!**



**ANU**  
MUSEUM OF THE JEWISH PEOPLE

Anu - The Museum of the Jewish People  
Wishes our Austrian Friends  
**Happy Pesach**  
And we hope to host you soon in  
our new core exhibition



© Lillian Birnbaum

## AUF DEN SPUREN VON PETER STEPHAN JUNGK: „ICH BIN DER NEUGIERIGSTE MENSCH, DEN ICH KENNE“

ELLEN PRESSER

Unter den herausragenden Schriftstellern ist Peter Stephan Jungk noch einmal etwas Besonderes. Und nicht nur, weil er sich von Grenzen der Genres nicht aufhalten lässt, gerade das zu verfolgen, was ihn interessiert. Mit dem Schreiben soll er 1968 in Berlin begonnen haben, einen Tag nachdem er das Stück *Kaspar* von Peter Hanke besuchte. Dieser eigenwillige Autor ließ Jungk nicht mehr los. Seit langem sind die beiden befreundet, führten am 14. Februar 2023 in Chaville, wo Handke lebt, ein Zwiegespräch, in dem Jungk schon zu Beginn bescheinigt wurde: „Das ist ja auch deine Stärke, dass du nirgendwo hinpasst in die Literatur. Der wahre Charakter deiner Sachen ist nicht zu finden“, in Gänze nachzulesen in *Tracking Peter*.

Einer, der sich aufmachte, Peter Stephan Jungk zu suchen, war Martin Kudla. Eigentlich sitzt er an einer Biographie über den Vater, den Publizisten und Zukunftsforscher Robert Jungk (1913–1994). Bei seiner akribischen Suche in Archiven weltweit, von Berlin über die Schweiz, an die kalifornische Westküste und zurück bis nach München und Wien, fand er unverhofft Äußerungen des Seniors über sein Judentum und über seine Wahrnehmung des Sohnes, über dessen Existenz er und seine Frau Ruth so glücklich waren. Kudla beschloss – quasi als Nebenprodukt – sich der Geschichte des Sohnes Peter anzunähern über Freunde, Berufskollegen und -kolleginnen in den Sparten Literatur, Film, Essayistik, von Milan Dor über Barbara Honigmann bis Doron Rabinovici und Georg Stefan Troller, über Literaturwissenschaftler, Regisseure, Rezensenten und Fans. Kudla sammelte 50 Beiträge, die am 19. Dezember 2023, dem 72. Geburtstag von Peter Stephan Jungk, dem Jubilar an seinem Wohnort in Paris in Buchform übergeben wurden. Die Fertigstellung dieser Hommage mit dem Titel *Tracking Peter* hatte länger gedauert als vom Herausgeber geplant. Doch sie ist etwas ganz Besonderes geworden.

Zeit und Raum spielen bei Peter Stephan Jungk sowieso eine eigenwillige Rolle. Seine Geschichten und Filme beginnen oft in der Vergangenheit und strahlen aus bis in eine Gegenwart, die mit dem



Martin J. Kudla (Hrsg.): *Tracking Peter*. Zum 70. Geburtstag von Peter Stephan Jungk. Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2023, 360 Seiten, 39 Euro.

Schreibenden, aber auch seinen Lesern weiterwandert. Aktuelles Beispiel dürfte Jungks nächster Roman über seinen Großvater väterlicherseits werden. Bei einer weiteren Präsentation des Sammelbandes in München schenkte Peter Stephan Jungk seinem Publikum einen literarischen Leckerbissen, nämlich einen Auszug aus dem im Entstehen befindlichen Buch. Es geht darin um seinen Besuch am Grab des am 1. August 1937 verstorbenen Vorfahren David Baum. Dieser Großvater, der als Dramaturg, Schauspieler und Regisseur arbeitete, wählte das Pseudonym Max Jungk. Der angehängte Buchstabe „k“ war eine bewusste Wahl. Nun ist der erfundene Name zum Markenzeichen der nächsten beiden Generationen geworden. Max Jungk begann übrigens mit 40 Jahren, Drehbücher – an die sechzig – für den Stummfilm zu schreiben. Den Wechsel zum Tonfilm schaffte er nicht. Die Beschreibung, wie der Enkel Peter an einem 2. August, dem Jahrestag der Beerdigung, auf dem *Neuen Jüdischen Friedhof* im Prager Stadtteil Žižkov, das Grab findet, ist große Literatur. Man freut sich, vielleicht schon 2025 die ganze Geschichte lesen zu dürfen. Übrigens ruht der Vorfahre unweit vom Grab Franz Kafkas.

Die Wahl war für das Jüdische Gemeindezentrum in München keine zufällige, sondern hing mit dem 39 Jahre zurückliegenden Auftritt des Vaters Robert Jungk im damaligen Jugend- und Kulturzentrum der *Israelitischen Kultusgemeinde* zusammen. Nie zuvor war Jungk von einer jüdischen Gemeinde eingeladen worden, nie zuvor hatte sich somit die Gelegenheit ergeben, öffentlich über sein Jüdischsein zu sprechen. Beim anschließenden Abendessen 1985 sprachen Robert und Ruth Jungk voller Stolz über ihren damals 33-jährigen Sohn, ihr einziges Kind. Sie gehörten, wie meine Eltern, zu einer durch die Verfolgungserfahrung traumatisierten Generation. „Das Wunder in ihrem Leben waren die Kinder“, wie ich es niederschrieb in meinem Beitrag *Begegnung mit einem wohlbekannten Fremden*. Ich hatte ihn über die Bemerkungen seiner Eltern und über ein Dutzend seiner Bücher kennengelernt. Ich wusste von seinen Dokumentarfilmen, u. a. über Franz Werfel, dem

er 1987 schon eine Biographie gewidmet hatte, die ihresgleichen sucht; wusste von seiner Arbeit über *Die Dunkelkammern der Edith Tudor-Hart* (2015). Ein genialer Titel, weil diese Dame, übrigens eine Cousine ersten Grades von Ruth Jungk, nicht nur Fotografin gewesen war, sondern auch KGB-Agentin; 2016 mit Elementen der *Graphic Novel* als Film verarbeitet unter dem Titel *Auf Ediths Spuren. Tracking Edith*.

Und nun ging es um *Tracking Peter*, die Verfolgung seines Lebens, das er in literarisch sublimierter Weise preisgibt, nicht so gerne jedoch real. Martin Kudla gewann offenbar sein Vertrauen, sondierte behutsam, doch akribisch Aufspürbares in seinem Leben. Für das Münchner Publikum, darunter die österreichische Generalkonsulin Eva-Maria Ziegler, war es die Gelegenheit, Jungk jr. von Anbeginn kennenzulernen. Der Vater, 1913 in Berlin geboren als Sohn von David Baum alias Max Jungk (1872–1937) und Sara Bravo (als Schauspielerin tätig unter dem Künstlernamen Elli Branden, 1885–1948), floh im Zickzack-Kurs nach Tirol, die Schweiz, über Paris zurück zu den Eltern nach Deutschland, weiter nach Prag und wieder in die Schweiz. Immer wieder war bei Jungk senior die Rede von einem großen Roman über seine Flucht(en). Es blieb bei der Phantasie. Zum Broterwerb verhalf der Journalismus. 1947 ging er nach Amerika, 1948 lernte er Ruth Suschitzky kennen; in diesem Jahr gründete er ein *Good-News-Bulletin*, das ihn über Nacht in den USA bekannt machte. Im Dezember 1952 wurde Sohn Peter Stephan geboren; ein gutes halbes Jahr später ging es für die kleine Familie nach London, wo die Brüder von Ruth eine deutschsprachige Buchhandlung betrieben. Von Sommer 1954 bis September 1955 war München die nächste Station. Der Vater schrieb über den Zweijährigen: „Dem Kleinen geht es großartig. Sein einziges Wort ist nach wie vor ‚Oje‘ – kurz, er beginnt die Welt zu verstehen.“ 1957 wohnte die Familie in Wien. Der Junge, von dem es schon 1956 geheißen hatte: „Er ist groß, stark, lieb und immer guter Laune“, kam auf die dortige amerikanische Schule. Obwohl die Eltern keinen Amerikaner heranziehen wollten, so Kudla, wuchs



Jungk jr. nun mit Deutsch und Englisch bilingual auf. Im Bar-Mitzwah-Alter wollte er auch noch Hebräisch lernen.

Das Umziehen ging weiter, nämlich 1970 nach Salzburg. Zwei Jahre nach dem Ende der Schulzeit verließ Peter Stephan Jungk das Familiennest oder wie er selbst einmal sagte: „Ein in Elternwatte eingepackter Wolkenbub hat sich mit Gewalt von Zuhause losgerissen und zog suchend umher“. Dazu gehörte das Erkunden von Theater und Filmbranche, ein Studium des *Screen-Writing* in Los Angeles, ein einjähriger Aufenthalt in Jerusalem und 1981 die Rückkehr nach Wien. Seit 1988 lebt Peter Stephan Jungk mit seiner Frau, der Fotografin Lillian Birnbaum, in Paris.

In München hatte ich Gelegenheit, dem Vielgereisten, der sich der Erkundung der Diskrepanz zwischen innerem Erleben und äußerer Wirklichkeit im wahrsten Sinne des Wortes verschrieben hat, zwei Fragen zu stellen. Die eine war, wie er zu seinen Themen finde. Darauf Peter Stephan Jungk: „Ich bin der neugierigste Mensch, den ich kenne. Ich nehme ununterbrochen auf, beobachte und habe eine große Menge Tagebücher geführt.“ Er begann damit 1979, inzwischen liegen sie, digitalisiert in seinem Vorlass im Literaturarchiv in Salzburg. Darauf könne er zurückgreifen. Manchmal überfallen ihn die Themen. Zwei Bücher, die ihm besonders viel bedeuten, sind *Tigor* (1991), das die Hauptfigur um die halbe Welt führt, und *Die Reise über den Hudson* (2005), „wo es“, so Jungk, „eindeutig um die übermächtigen Eltern ging. [...] Um 5 Uhr früh überfiel mich das Thema: ich sehe eine lange Brücke Upstate New York, im Wasser den toten Körper des Vaters“.

Die zweite Frage bezog sich auf dramatische Momente im realen Leben von Paris. 2015 war das Jahr der Anschläge auf die Redaktion des Satiremagazins *Charlie Hebdo* und auf den *Club Bataclan*. Viele weitere Vorfälle folgten. Anfang Februar 2024 sprach der französische Präsident Macron von „enthemmtem Antisemitismus in Frankreich“. Ob Peter Stephan Jungk je daran gedacht habe, aus Frankreich wegzuziehen? Im März 2024 sei er seit 36 Jahren in Paris. Nie habe er so lange an einem Ort gelebt. „Die Bedrohung“, so sinnierte Jungk, „ist eine globalisierte, wie wir sie noch nie kannten. Für die jüdischen Menschen noch um Meta-Ebenen größer. [...] Die Vorstellung, Paris zu verlassen, ist mir jedoch kaum noch denkbar.“ Noch undenkbarer als Paris zu verlassen, wäre für ihn die Vorstellung, den *Marché d'Aligre* hinter sich zu lassen. Er hat diesem Ort, den er „mein Zimmer in der Welt“ nennt, ein berührendes Buch gewidmet, *Marktgeflüster. Eine verborgene Heimat in Paris* (2021). Die globale Wirklichkeit hält er überall für gefährlich, hofft jedoch, dass seine Tochter keine Angst habe, Kinder in diese Welt zu setzen. □



Copyright: NUK Flizwieser

Entgeltliche Einschaltung des Landes Niederösterreich

### „Ehemalige Synagoge“ St. Pölten wird am 19. April wiedereröffnet

Die ehemalige St. Pöltner Synagoge wird heuer nach eingehender Sanierung und Adaptierung als eines der zentralen Projekte des Kulturschwerpunktes „St. Pölten 2024“ am 19. April wiedereröffnet.

Rund 850 Mitglieder zählte die 1863 offiziell gegründete jüdische Gemeinde St. Pöltens insgesamt in ihrem Einzugsgebiet. 1938 lebten 577 jüdische Menschen in der Stadt – heute ist es kein einziger mehr. Ein Zeitzeuge dazu ist die ehemalige Synagoge in der Dr. Karl Renner Promenade 22, deren Geschichte alle Höhen und Tiefen skizziert: 1913 am Vorabend des Geburtstages von Kaiser Franz Joseph eingeweiht, 1938 im Zuge des Novemberpogroms zerstört, Ende der 1970er-Jahre fast abgerissen und ab 1980 erstmals restauriert, wird der ehemaligen St. Pöltner Synagoge heuer neues Leben eingehaucht. Bund, Land, Stadt und IKG Wien sowie das Institut für jüdische Geschichte Österreichs (INJOEST) haben gemeinsam die Sanierung und Adaptierung für einen modernen Kulturbetrieb in die Wege geleitet. Getragen werden die Kosten in der Höhe von 4,6 Millionen Euro vom Nationalfonds der Republik Österreich, dem Bundesdenkmalamt, dem Land Niederösterreich und der Landeshauptstadt St. Pölten. Eingegliedert ist das nun Ehemalige Synagoge genannte Haus in die NÖ Museums GesmbH. Das INJOEST, das bereits das Nutzungskonzept erstellt hat, bleibt für die wissenschaftliche Betreuung zuständig. Dieses Nutzungskonzept sieht vor, in Form von Ausstellungen, Kulturveranstaltungen und Vermittlungsprogrammen Geschichte und Gedenken mit den aktuellen Fragen der Gegenwart zu verbinden. So wird eine Dauerausstellung auf der Frauenempore die Geschichte der jüdischen Gemeinde und das Gedenken an ihre Mitglieder erschließen, während die Installationen „Wunden und Leerstellen“ bzw. „Jahrzeit“ einerseits an die Zerstörung der Synagoge erinnern und andererseits die 321 Shoah-Opfer aus St. Pölten würdigen. Die Dauerpräsentation „Die Synagoge und ihre Gemeinde“ beinhaltet dabei Medienstationen sowie persönliche Erinnerungen. Auf der oberen Frauenempore wiederum werden sich Wechselausstellungen Themen aus der jüdischen Kultur widmen.

Herzstück des ersten Kulturprogramms sind „Jewish Weekends“ vom 7. bis 9. und 14. bis 16. Juni, an denen Kurator Johann Kneihls ein hochkarätiges Programm jüdischer Musik und Kultur in großer Bandbreite und abseits von Klischees bieten möchte. Dazu wird es im Rahmen des saisonalen Betriebs bis 10. November ein umfassendes Vermittlungsprogramm für Schulen, weitere Konzerte, Vorträge, Buchpräsentationen, Themenführungen und Kooperationen mit der „Tangente St. Pölten“ geben. Im September soll dann ein Nachkommentreffen die Ehemalige Synagoge zu einem Treffpunkt für Nachfahren der in alle Welt verstreuten überlebenden Mitglieder der zerstörten St. Pöltner Kultusgemeinde machen. [www.ehemalige-synagoge.at](http://www.ehemalige-synagoge.at)

**WOHLMUTH®**

**Gerhard Wohlmuth und Familie**  
Südsteirisches Weingut  
8441 Fresing 24 – Kitzeck  
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121  
[www.wohlmuth.at](http://www.wohlmuth.at), [wein@wohlmuth.at](mailto:wein@wohlmuth.at)



# RICHARD LICHTHEIM

## ZIONISTISCHER MULTIFUNKTIONÄR

EVELYN ADUNKA

Der Diplomat und Funktionär Richard Lichtheim (1885-1970) war vier Jahrzehnte lang in exponierten Schlüsselstellen der zionistischen Weltbewegung tätig. Sein Wirken wurde nun erstmals in einer politischen und kontextualisierten Biografie beschrieben. Andrea Kirchners Recherchen zeigen, dass Lichtheims Verdienste von der zionistischen Bewegung vergessen und auch von der zeitgenössischen Forschung kaum gewürdigt wurden.

Lichtheim wuchs in Berlin in einer assimilierten Familie als Sohn eines Kaufmanns auf. Er erhielt keine jüdische Erziehung und trat als Student der zionistischen Studentenverbindung *Hasmonäa* bei. Nach dem Tod seines Vaters 1908 wurde er vermögend, und er stellte sich in den Dienst der zionistischen Bewegung.

1910 besuchte er Palästina, von 1911 bis 1913 war er Chefredakteur der von Theodor Herzl gegründeten Zeitschrift *Die Welt*. 1911 lernte er in Konstantinopel seine künftige Ehefrau Irene Hefter kennen, die ebenfalls aus einer Kaufmannsfamilie stammte. Der Sohn des Ehepaars, der marxistische Journalist und Übersetzer George Lichtheim (1912-1973), war befreundet mit Gershom Scholem und Walter Laqueur, und starb durch eigene Hand in London. Ihre Tochter Miriam (1914-2004) wurde Ägyptologin in den USA und publizierte 1999 ein kurzes Erinnerungsbuch. (Da es keine privaten Nachlässe gibt, haben sich über die Familie Lichtheim nur wenige Dokumente erhalten.)

1913 besuchte Lichtheim als Delegierter des 11. *Zionistenkongresses* Wien. Von 1913 bis 1917 lebte er als Vertreter der *Zionistischen Weltorganisation* in Konstantinopel. In Palästina, das unter türkischer Verwaltung stand, ließ Cemal Pascha, der zuständige Gouverneur, Teile der jüdischen Bevölkerung verbannen. Er ließ auch deren Waffen konfiszieren und übergab sie den Arabern.

Lichtheim konnte in Verhandlungen mit den deutschen Botschaftern viele Erleichterungen erwirken, und er beriet den amerikanischen Botschafter Henry Morgenthau sen. „in allen jüdischen Fragen“. Die amerikanischen Zionisten finanzierten 13 Schiffe mit Hilfsgütern. Die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung des *Jischuw*s durch die türkischen Behörden drohte zu einem schweren Rückschlag des zionistischen Projekts zu werden und konnte nach dem Einzug der britischen Truppen unter General Edmund Allenby 1918 abgewendet werden.

1919 lebte die Familie in Kronberg im Taunus und Lichtheim gab Kurse im *Freien Jüdischen Lehrhaus* in Frankfurt am Main.

Nach dem Verlust des Großteils seines ererbten Vermögens in der Hyperinflation wurde Lichtheim Versicherungsbeamter. Ab 1927 leitete er die Berliner Filiale der Wiener Versicherungsgesellschaft *Phönix*.

In den 1920er Jahren folgte Lichtheims schrittweise Annäherung an die zionistisch-revisionistische Bewegung und ihren Gründer Vladimir Jabotinsky (1880-1940).

Jabotinsky, der während des Ersten Weltkriegs noch mit Chaim Weizmann kooperiert hatte, gründete 1925 in Paris die *Union der Zionisten-Revisionisten*, die für einen jüdischen Staat auf beiden Seiten des Jordan eintrat.

Bereits auf der vierten Weltkonferenz der *Union* 1930 in Prag wurde über den Austritt aus der *Zionistischen Weltorganisation* debattiert. Die fünfte Weltkonferenz fand 1932 in Wien statt. 1926 gab Lichtheim seinen Übertritt in den revisionistischen Landesverband bekannt. Er wurde sein Büroleiter in Berlin, unterstützt vom jungen Arthur Koestler als Sekretär. Die Mehrheit der organisierten deutschen Zionisten unter Kurt Blumenfeld und Robert Weltsch, dem Chefredakteur der *Jüdischen Rundschau*, lehnte jedoch den Revisionismus ab. Der Schwerpunkt der Anhängerschaft und des Engagements von Jabotinsky verlagerte sich daher nach Osteuropa.

Auf dem 17. *Zionistenkongress* 1931 in Basel verließ Jabotinsky mit einer dramatischen Geste die *Zionistische Weltorganisation*. Er zerriss seinen Delegiertenausweis und verließ mit seinen Anhängern den Saal. Lichtheim war gegen diesen Bruch und verließ den Landesverband. Besonders die radikalen Positionen des Landesverbandes in Palästina, mit dem Wiener Arzt und Journalisten Wolfgang von Weisl, führten zu einer weiteren Entfremdung.

Die Gründung der *Neuen Zionistischen Organisation* 1935 durch Jabotinsky konnte Lichtheim noch weniger nachvollziehen. In einer Rückschau viele Jahre später schrieb er: „Die Proklamierung einer Konkurrenzorganisation war so aussichtslos, als wenn eine Anzahl unzufriedener Katholiken einen neuen Vatikan und einen neuen Papst proklamiert hätten.“ Von da ab war Jabotinsky „ein einflussloser Outsider“.

Die lange Entstehungszeit der Studie, die als Dissertation unter Christian Wiese und Sybille Steinbacher entstanden war, erklärt vielleicht, dass Kirchner österreichische Quellen und Aspekte von Lichtheims Wirken weniger genau untersucht hat. So fehlt zum Beispiel jeder Hinweis auf das 2019 publizierte umfangreiche Buch, herausgegeben von Dietmar Goltschnigg: *Wolfgang von Weisl. Der Weg eines österreichischen Zionisten vom Untergang der Habsburgermonarchie zur Gründung des Staates Israel*.

Nach einer englischsprachigen Quelle zitiert Kirchner Pinchas Cohen (1867-1941), der in der wissenschaftlichen Literatur und in vielen zeitgenössischen Quellen aber als Rabbiner Pinchas Kohn bekannt ist.

Lichtheim war ein mitteleuropäischer Politiker und Kirchner schreibt zurecht, dass der deutsche zionistische Revisionismus bisher „unzureichend aufgearbeitet“ wurde.

Nachdem Verhandlungen über eine Einigung der Revisionisten gescheitert waren, gründete Lichtheim 1933 unter anderen mit Meir Grossmann (dem Vater des Historikers David Vital), Selig Soskin und Robert Stricker die *Judenstaatspartei*.



Andrea Kirchner: Emissär der jüdischen Sache. Eine politische Biografie Richard Lichtheims. Schriften des Dubnow-Instituts, herausgegeben von Yfaat Weiss, Band 35. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2023, 368 Seiten, 67 Euro.



Andrea Kirchner: Von Konstantinopel nach Genf. Quellen zum Wirken Richard Lichtheims. Hg. von Andrea Kirchner. Mit einem Vorwort von Dan Diner, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2022, 587 Seiten, 134 Euro.

Hauptberuflich baute Lichtheim nach der Übersiedlung der Familie 1933 nach Jerusalem mit Georg Halpern die israelische Versicherungsanstalt *Migdal* auf.

Nach dem 21. *Zionistischen Kongress* 1939 in Genf wurde Lichtheim gebeten, in der Schweiz zu bleiben und ein Büro der *Jewish Agency* zu leiten. Dieses Büro wurde zu einem wichtigen Informationszentrum. Mit dem tschechischen Zionisten Fritz Ullmann baute er einen Nachrichten- und Informationsdienst über die Situation des europäischen Judentums in den Fängen der Nationalsozialisten auf, während dessen Ehefrau Charlotte Ullmann das Sekretariat führte.

Kirchner schreibt: „Für die außenstehenden Beobachter setzte sich das Bild gewissermaßen aus Puzzleteilen unzusammenhängender, zum Teil widersprüchlicher oder ganz und gar falscher Informationen und erst mit erheblicher Verzögerung zusammen.“

Erst nachdem im Oktober 1942 die Alliierten die Offensive deutscher Truppen unter Erwin Rommel in Nordafrika zurückschlagen konnten und die Bedrohung des *Jischuw* damit abgewendet wurde, setzte auch in Palästina ein langsamer Verstehensprozess über das Geschehen in Europa ein.

Die jüdischen Funktionäre in Genf hatten aber nur wenige Handlungsoptionen. In den letzten Kriegsjahren konnten sie über Portugal Medikamente und Stärkungsmittel in die Lager schicken und umfangreiche Namenskarteien über deren Insassen anlegen. Konflikte gab es mit Nathan Schwalb, dem Leiter der Weltzentrale des *He-Haluz*, und mit Abraham Silberschein, der wegen dem nicht ganz legalen Handel mit südamerikanischen Pässen einige Wochen lang von den Schweizer Behörden inhaftiert wurde.

Eine enge Zusammenarbeit verband Lichtheim hingegen mit dem ebenfalls aus Berlin stammenden Juristen Gerhart M. Riegner (1911-2001, dem Genfer Büroleiter des *World Jewish Congress*). Dieser erhielt im Juli 1942 in dem berühmten „Riegner Telegramm“ die ersten Nachrichten von den Massenmorden und verfasste dazu mit Lichtheim im Oktober ein Memorandum für britische und amerikanische Kontaktpersonen.

Der umfangreiche politische Nachlass Lichtheims in Jerusalem ist die wichtigste Quelle des Buches. Die 1.500 Briefe, die er von 1939 bis 1946 aus Genf an Leo Lauterbach nach Jerusalem schickte, sind ein einzigartiger Bestand: Laut Saul Friedländer gleicht er einer „ununterbrochenen Kette von Warnungen vor der bedrohlich näher rückenden Katastrophe“.

Lichtheim versuchte in diesen sieben Jahren, wie die Autorin zusammenfassend schreibt, „unermüdlich, das Schweigen der westlichen Öffentlichkeit zu durchbrechen und jede erdenkliche Chance auf Rettung zu nutzen“.

Nach der Rückkehr 1946 nach Jerusalem engagierte sich Lichtheim für die „jekkische“, von Pinchas Rosen (seinem früheren Jugendfreund Felix Rosenblüth) geleitete Partei *Alija Chadascha*. Diese trat für den graduellen Ausbau der jüdischen

Heimstätte in Kooperation mit den Behörden der britischen Mandatsmacht ein.

Nach der israelischen Staatsgründung scheiterten Lichtheims Bewerbungen für diplomatische Posten in Griechenland und Schweden.

Lichtheim begann seine Erinnerungen zu schreiben, die er auf drei Bände konzipierte.

Nachdem seine Frau schwer erkrankt war und 1960 im 70. Lebensjahr starb, konnte er dieses Vorhaben nicht mehr vollenden.

Die hebräische Fassung seiner Autobiografie erschien 1953. Josef Sprinzak, der erste Sprecher der *Knesset*, soll nach ihrer Lektüre gesagt haben: „Ich wusste gar nicht, was für einen begabten Politiker wir unter den deut-

schen Zionisten hatten.“ Die deutsche Fassung, die nur bis zum Jahr 1921 reicht, erschien 1970, mit einem Vorwort von Pinchas Rosen, herausgegeben vom *Leo Baeck Institut*.

Andrea Kirchner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des *Fritz Bauer Instituts* in Frankfurt am Main. Sie hat 2022 auch eine umfangreiche Quellensammlung zum Wirken

Lichtheims mit vielen wichtigen, gut recherchierten Kurzbiografien vorgelegt. Diese Publikation erleichtert und vertieft die Lektüre der Biografie. Der Wortlaut seiner oft verzweifelten Eingaben und Berichte, seine Charakterisierungen von Akteuren wie Henry Morgenthau und Arthur Ruppin ermöglichen auch einen Blick auf den Menschen Richard Lichtheim. □



## ROSY WERTHEIM (1888–1949)

### KOMPONISTIN, MUSIKLEHRERIN, PIANISTIN, CHORLEITERIN

ANDREA SCHWAB

Am 26. Jänner 2024 fand im *Joseph-Haydn-Saal* der *Universität für Musik und darstellende Kunst Wien* (MDW) ein bemerkenswertes Konzert: *Ausgelöscht!? Wiederentdeckung von verfolgten Komponistinnen in der Zeit des NS-Regimes*, in Kooperation mit *Exilarte* statt. Am Vorabend des *Internationalen Holocaust-Gedenktages* wurden kammermusikalische Werke während der NS-Zeit verbotener Komponistinnen dargeboten. Dabei kamen Instrumentalstücke und Lieder von Leni Alexander (1924–2005), Ursula Mamlok (1923–2026), Anita Bild (1915–2012), Vally Weigl (1894–1982), Henriette Bosmans (1895–1952), Ruth Schönthal (1924–2006), Germaine Tailleferre (1892–1983) und Rosalie (Rosy) Marie Wertheim zur Aufführung, interpretiert von Lehrenden und Studierenden der MDW. Leiterin des Projekts war Bettina Schmitt, seit 1992 Lehrende für Konzertfach Violine.

Ein besonderer Bezug zu Wien findet sich in der Biografie von Rosy Wertheim, die 1937 eine Zeit lang bei Karl Weigl (1881–1949), bedeutender Komponist und Ehemann Vally Weigls, u. a. Lehrer Gustav Mahlers (1860–1911), Kontrapunkt studierte. Wertheim stammte aus einer jüdischen, einflussreichen Bankiersfamilie aus Amsterdam, wo sie am 19. Februar 1888 geboren wurde. Ihre Eltern waren Johann Gustaaf Wertheim und Adriana Roza Wertheim (geb. Enthoven), die sehr wohlhabend waren und ihrer Tochter eine umfassende Ausbildung boten. Sie erhielt bereits sehr früh Musikunterricht, zuerst Klavier – später Komposition. Eine Zeit in einem Internat in Neuilly in der Schweiz bot ihr die Möglichkeit zu hervorragendem Klavierunterricht. So absolvierte sie nach der Matura ein Klavierstudium an der *Königlich Niederländischen Tonkünstlervereinigung* (*Koninklijke Nederlandse Toonkunstenaars Vereniging*). Danach studierte sie als eine der ersten Frauen am Amsterdamer Konservatorium Komposition bei Bernhard Zweers (1854–1924) und Sem Dresden (1881–1957) und schloss als eine der ersten Frauen der Niederlande er-

folgreich ab. Weitere Studien folgten bei Louis Albert in Paris (1929–1936).

Wertheim war auch acht Jahre als Musiklehrerin tätig, sie unterrichtete am Amsterdamer *Muzieklyceum* elementare Musiklehre und Klavier. Von Bedeutung ist ebenso ihr soziales Engagement: Zusätzlich war sie als Chordirigentin tätig, so leitete sie unter anderem den Chor des *Religiösen Sozialistischen Verbandes* (*Religieuze Socialistische Verbond – R. S. V.*). Oft unterrichtete sie unentgeltlich ebenso einen Chor, in dem die Kinder aus den ärmsten Wohngebieten Amsterdams sangen. Durch diese Tätigkeit blieb wenig Zeit zum Komponieren, wodurch sie sich – finanziell von ihrer Familie unterstützt – entschloss, sich im Fach Komposition weiterzubilden und 1929 nach Paris ging. Bereichernd und inspirierend waren dazu die persönlichen Kontakte zu bedeutenden und bekannten Musiker:innen und Komponist:innen. Unter ihnen waren die französische Komponistin Elsa Barraine (1910–1999) wie auch Jacques Ibert (1890–1962), André Jolivet (1905–1974), Olivier Messiaen (1908–1992) und Darius Milhaud (1892–1974).

Ihr kompositorisches Schaffen setzt sich aus Orchesterwerken, kammermusikalischen Stücken und einer Vielzahl von Liedern zusammen und umfasst an die 100 Werke. Ediert wurden sie teilweise bei den niederländischen Verlagen *Donemus* sowie *Alsbach&Co*. *Neutraal* erschien im Jahre 1914 als erste ihrer Kompositionen. Dieses hymnische Marschlied kam bereits im Mai 1915 in einer Fassung für Kinderchor mit 600 Kindern im großen Saal des *Concertgebouw* in Amsterdam zur Aufführung und fand in Holland während des Ersten Weltkrieges großen Anklang wie auch Verbreitung. Ein Höhepunkt ihres Wirkens war 1936/37 ihre Reise in die USA, bei der ihre Werke in zahlreichen Gesprächskonzerten aufgeführt wurden. So erfolgte ihre Aufnahme in das Programm des *Composers' Forum Laboratory*, eine Organisation, die sich für die Bekanntmachung von Wertheims Kompositionen einsetzte – eine besondere

Auszeichnung! Internationale Beachtung und Ehre erfuhr Wertheim schon 1933 durch ihre Komposition eines Streichquartetts, welches sie für das bedeutende, aus vier Frauen bestehende *Weisz-Quartett* schrieb. So findet sich auch im Radioprogramm der *Arbeiterzeitung* vom Montag, dem 11. Jänner 1932 in der Konzertsunde eine Darbietung des *Weisz-Quartetts* (S. 6).

Weiters wurde am 5. Mai 1936 im *Neuen Wiener Tagblatt* nach der Aufführung ihrer Komposition bei einem Nachmittagskonzert des *Wiener Konzertorchesters* unter Leitung von Paul Amadeus Pisk (1893–1990) Folgendes vermerkt: „Rosy Wertheim, eine neue Komponistin, fand sich mit einem Divertimento ein; ihre draufgängerische musikalische Begabung fand recht lebhaften Beifall.“ (*Neues Wiener Tagblatt*, 5. Mai 1936, S. 24).

Nach ihrer Rückkehr nach Amsterdam, 1937, war sie in der neugegründeten *Vereinigung für zeitgenössische Musik* (*Vereeniging van Hedensdaagse Muziek*) äußerst aktiv und veranstaltete selbst Hauskonzerte. 1940 wurde ein Klavierkonzert von Wertheim in Utrecht uraufgeführt, welches besonders erfolgreich war. Am Klavier saß Wolfgang Wijdeveld (1910–1985), Dirigent war Willem von Otterloo (1907–1978). Die Situation für Wertheim wurde mit der Besetzung der Niederlande 1940 durch Nazi-Deutschland – sie stand gerade am Höhepunkt ihres Schaffens – unerträglich. Ihr Mut war beispielgebend, indem sie – selbst als Jüdin unter Lebensgefahr – von den Nazis verfolgte Menschen im Keller versteckte und im Untergrund noch Hauskonzerte gab. Ab 1943 war es ihr durch die beengten Verhältnisse im Versteck, wie auch durch Angst und Unsicherheit, entdeckt zu werden, nicht mehr möglich zu komponieren. Das Fehlen von Auftritten und Öffentlichkeit muss sie als Künstlerin mutlos und verzweifelt gemacht haben. Eine kleine Hilfestellung boten ihre Nichten, mit denen sie gemeinsam im Versteck hauste. Wertheim gab ihnen, so weit es die Situation zuließ, Gesangsunterricht mit Liedern von Schubert und Schumann.

Die Komponistin überlebte die Zeit bis zur Befreiung der Alliierten in einem Versteck in Laren, in das sie von einer ihrer Nichten, die im Widerstand aktiv war, gebracht wurde. Dies war außerhalb Amsterdams. Nach Kriegsende unterrichtete sie in einer Musikschule in Laren.

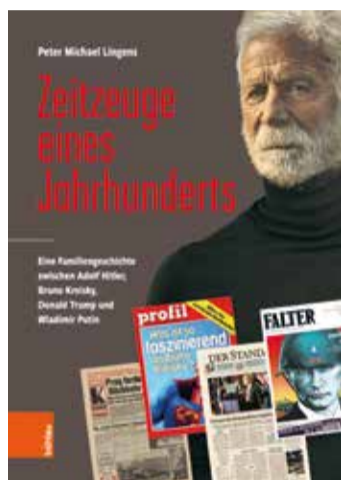
Am 27. Mai 1949 starb sie ebenda nach einer Krebserkrankung.

Durch den Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Niederlande entstand ein Riss in der Rezeption ihres Musikschaffens. Ihre Werke wurden vorerst kaum mehr aufgeführt, obwohl sich Wertheim, solange sie lebte – sie äußerte dies auch in einem Interview 1948 –, darum bemühte. Auch ihre Nichten trugen dazu bei, indem sie von Zeit zu Zeit Wertheims Lieder vortrugen.

Ab 1975 änderte sich die Situation, nachdem der niederländische *Domemus Verlag* Wertheims Werke aufnahm. Leben bringt Veränderung, auch Verbesserung, Aufarbeitung, wodurch ein Prozess der Heilung möglich werden kann. Besonders seit den letzten 20 Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden das Interesse und Bemühen um Veröffentlichung, Bekanntmachung und Zugänglichkeit zur vergessenen, verfemten Musik von Frauen intensiver. Eine CD von Wertheim ist 1995 erschienen. Einen ausgezeichneten und würdevollen Beitrag zur Erinnerung und Wiederbelebung leisteten die Interpret:innen des am Beginn des Porträts erwähnten Konzertes *Ausgelöscht* am 24. Jänner 2024 im *Joseph Haydn-Saal* der MDW Wien, bei dem Wertheims 1. Satz aus der *Sonate für Violine und Klavier in As-Dur*, gewidmet Olga und Sacha Moskowsky von Rahel Neyer – Violine und Asako Hosoki – Klavier beeindruckend mit Virtuosität und ganzem Herzen dargeboten wurde. (<https://mdw.vhx.tv/videos/ausgeloscht>)

Wir wünschen uns noch viele solcher Aufführungen, wie auch dass das Werk und Wirken dieser herausragenden Künstlerinnen vermehrt Aufmerksamkeit und Verbreitung und Öffentlichkeit erfahren! □

# Buch Ecke



Peter Michael Lingens: *Zeitzeuge eines Jahrhunderts*. Eine Familiengeschichte zwischen Adolf Hitler, Bruno Kreisky, Donald Trump und Wladimir Putin, Böhlau Verlag, Wien 2023, 575 Seiten, 45 Euro.

## Zeitzeuge des Jahrhunderts

Die Familiengeschichte des renommierten Journalisten Peter Michael Lingens, der inmitten der Wirren des Zweiten Weltkriegs aufwuchs, ist eng mit den turbulenten Ereignissen des 20. Jahrhunderts, insbesondere aber mit der Geschichte der Sozialdemokratie verflochten: Beginnend mit der Blütezeit der *Roten Wien*, über das Verbot in der faschistischen Ära, bis hin zum Wiederaufblühen unter Bruno Kreisky und der späteren Ablöse der Sozialdemokratie durch den Neoliberalismus, zeichnet der Autor ein lebendiges Bild der politischen und gesellschaftlichen Landschaft von einst bis zur Gegenwart. Sein Werk dient als vehementes Plädoyer gegen den Neoliberalismus, den er als potenzielle Gefahr für die Einheit der EU betrachtet und der seiner Meinung nach die Saat für einen neuen Faschismus legen könnte. Ein eigenes Kapitel ist der kritischen Betrachtung der Sozialdemokratie und den potenziellen Lösungsansätzen gewidmet: Lingens argumentiert leidenschaftlich, dass eine neukonzipierte Sozialdemokratie notwendig sein wird, um den Schaden, den der Neoliberalismus angerichtet hat, zu reparieren.

Peter Michael Lingens, Jahrgang 1939, beginnt mit einer detaillierten Betrachtung seiner familiären Hintergründe: Sein Großvater, der als einer der reichsten Männer Düsseldorfs galt, verpasste womöglich die letzte Gelegenheit, Adolf Hitler aufzuhalten. Lingens Vater, Kommunist, rebellierte gegen die familiäre

Industriellendynastie, indem er eine marxistische Zelle gründete. Besonderer Fokus liegt im Erzählten aber auf Lingens Mutter Ella Reiner, einer außergewöhnlich willensstarken und athletischen Frau, die eine politisch aktive Rolle im sozialdemokratischen Milieu des *Roten Wien* spielte. Den Vater lernte sie bei einem Ball sozialistischer Studenten kennen. Als Lingens gerade zwei Jahre alt war, fiel die *Gestapo* ein und verhaftete seine Eltern, welche Juden in einem Haus in der Hinterbrühl versteckten. Die Mutter überlebte als Ärztin in Auschwitz, litt an Fleckfieber und kehrte mit schlohweißem Haar zurück. Ella galt als das am meisten begehrte „arische“ Mädchen im Verband sozialistischer Studenten, dessen jüdische Überlebende Geschichte schrieb: Viktor Weißkopf – niemanden hätte Lingens lieber zum Vater gehabt, als ihn – überwachte als Bürgermeister von Los Alamos die Entwicklung der Atombombe, während Bruno Kreisky als bedeutendster Nachkriegskanzler Österreichs in die Geschichtsbücher einging. Lingens leiblicher Vater, der nicht nach Auschwitz geschickt, sondern zu einer Strafkolonie versetzt wurde, glaubte Ella verstorben und lebte bei ihrer Rückkehr mit einer anderen Frau zusammen. Es brach Ella das Herz. Unter der Federführung von Hugo Portisch gelang es Lingens später im *Kurier*, den Österreichern die Gräueltaten der NS-Zeit plastisch vor Augen zu führen und die Verfolgung von Homosexuellen zu verdeutlichen. 17 Jahre lang analysierte er als langjähriger Chefredakteur

des *Profil* die dramatischsten Konflikte Österreichs. Ebenso stellt er sich den schmerzhaften Auswirkungen eines belastenden Strafverfahrens und den damit verbundenen Enthüllungen über seine Begegnungen mit hochrangigen KGB-Offizieren sowie Einblicke in die Machenschaften Russlands.

Als besonders rührend erweisen sich die Bemühungen der Familie, jüdischen Mitbürgern während der Nazi-Herrschaft zu helfen und Ellas Überlieferungen aus Auschwitz. Die Auszeichnung der Eltern als „Gerechte unter den Völkern“ durch *Yad Vashem* spiegelt deren selbstlosen Einsatz für die Menschlichkeit wider. Die Geschichte von Lingens Kindheit, geprägt von Verfolgung und Verlust, wirft existenzielle Fragen nach Moral und Opferbereitschaft auf: Lingens hatte langewährend mit der Abwesenheit seiner Eltern zu kämpfen, doch im Laufe der Zeit wuchs sein Stolz auf ihre großen Taten zunehmend.

Anhand einer Mischung aus eigenen Erinnerungen, jenen der Mutter und ihrer Freunde, sowie historischer Analyse bietet Lingens persönlicher Werdegang und Familiengeschichte einen einzigartigen Einblick in eine bewegte Epoche. In 84 klar gegliederten Kapiteln werden die Leserinnen und Leser durch Zeiten des Umbruchs und der Herausforderungen geführt. Spannender und lebhafter könnte dieses imposante Unterfangen eines der bedeutendsten Zeitzeugen der politischen und journalistischen Entwicklungen nicht sein. □

Viola Koriat

## Wie ein jüngerer Bruder

Es ist historisch belegt, dass Jesus während eines Pessachfestes in Jerusalem starb. Ob er beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngern, an das Christen am Gründonnerstag erinnern, ein Pessach-Sedermahl abhielt, ist jedoch weniger eindeutig geklärt. Zu Pessach tauscht man das Brot gegen Matzen, jenes ungesäuerte Brot, das vermutlich auch beim letzten Abendmahl gereicht wurde. Und wenn das Pessachlamm zur Sprache kommt, wird ebenso unweigerlich auf jene Nacht vor der Kreuzigung verwiesen. Fest steht: Das Christentum entsprang nicht nur historisch und geografisch, sondern auch theologisch und religiös dem Judentum. In den ersten Jahrhunderten teilte es grundlegende Ähnlichkeiten mit dem Judentum, doch der entscheidende Unterschied lag im Glauben an Jesus. Dennoch wurden zahlreiche jüdische Elemente im Christentum bewahrt: So blieb der *Tanach* – die 24 Prophetenbücher des jüdischen Kanons – ein integraler Bestandteil der christlichen Bibel und macht einen bedeutenden Teil des *Alten Testaments* aus.

Viele Christen zeigen heute ein starkes Interesse am Judentum, was sich besonders an den Rekordbesucherzahlen in Wien am Tag der offenen Tür in der *Israelitischen Kultus-*

*gemeinde*, im *Jüdischen Museum Wien* oder beim *Jüdischen Straßenfest* verzeichnen lässt. Doch bleibt das Wissen über das Judentum oft spärlich, und Vorurteile sind weit verbreitet.

In ihrem ersten gemeinsamen Buch setzen sich die Wiener Jüdin Danielle Spera, ehemalige Leiterin des *Jüdischen Museums Wien*, und der stadtbekannt Wiener Dompfarrer Toni Faber eingehend mit der komplexen Historie ihrer jeweiligen Glaubensrichtungen auseinander. Einst von einem Schleier des Hasses überzogen, der das Verhältnis des Christentums zum Judentum prägte und im Zuge dessen man den Juden die Verantwortung für den Tod Jesu zuschrieb, hat sich dieses Verhältnis zweifellos in den letzten Jahrzehnten deutlich zum Positiven gewandelt: Das dokumentierte Interview illustriert eindrucksvoll, welche bemerkenswerte Entwicklung in Wien in Anbetracht der antisemitischen Vergangenheit im Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum stattgefunden hat. Denn gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Anzahl der Priester, die sich in den Dienst der antisemitischen Agitation gestellt hatten, nicht unerheblich. Erst das erschütternde Ausmaß der *Shoah* führte zu einem Wandel von Feindschaft zu Geschwisterlichkeit. Die Bewältigung der Schuldgeschichte, insbesondere in Bezug auf die österreichisch-jüdische Geschichte, welche von Verfolgungen und Diskriminie-



Danielle Spera & Toni Faber: *Wie ein jüngerer Bruder*. Ein Gespräch über Judentum und Christentum, Amelthea Verlag, Wien 2023, 192 Seiten, 28 Euro, E-Book 22,99 Euro.

rungen wie der Wiener Gesera geprägt ist, ist von großer Bedeutung. Die Erklärung *Nostra Aetate*, die das *Zweite Vatikanische Konzil* verabschiedete, betonte endlich die Verbundenheit zwischen Juden und Christen. Auch Spera und Faber unterstreichen, dass die beiden Religionen mehr verbindet als trennt: Sie betrachten Juden als ältere Geschwister der Christen. Das Christentum sollte, laut Faber, das Judentum nicht als ein verstaubtes Mu-

seum sehen, sondern erkennen, dass es ein lebendiger Teil davon ist: „Wir wären eine amputierte Religion ohne das Judentum. Jesus und seine Anhängerinnen waren Juden und Jüdinnen. Jesus als gelehrter Jude kannte die jüdischen Gesetze und Vorschriften und hielt sich daran.“

Spera und Faber liefern ein leidenschaftliches Plädoyer dafür, dass die Menschheit nicht auf den Messias warten sollte, um eine Welt des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freude und der Harmonie herbeizuführen. Sie ermutigen dazu, respektvoll miteinander umzugehen und Werte wie Dankbarkeit, Freundlichkeit und Feingefühl im täglichen Leben zu praktizieren: Betont wird die Bedeutung individuellen Handelns und die Tatsache, dass jeder Einzelne aktiv dazu beitragen kann, eine bessere Welt zu schaffen – schon in der Gegenwart. Dieses Konzept, bekannt als „Tikkun Olam“, wird sowohl im Judentum als auch im Christentum hochgeschätzt. Es verkörpert die bedingungslose Nächstenliebe, wie sie im 3. *Buch Mose* festgehalten ist: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Ganz in diesem Sinne lädt auch *Wie ein jüngerer Bruder* dazu ein, fürsorgliche Verantwortung für unsere Umgebung zu übernehmen und bietet Anregungen, wie wir voneinander lernen und einander zuhören können. □

Viola Koriat

## Eine jüdische Gemeinde in Bad Ischl

Verena Wagner, evangelische Religionslehrerin und Autorin wichtiger Bücher über die jüdische Gemeinde von Linz und über jüdische Lebenswelten in Oberösterreich, hat nun ein reich illustriertes und genau recherchiertes Buch über die jüdische Gemeinde von Bad Ischl vorgelegt. Zwar etablierte sich in Bad Ischl keine eigene Kultusgemeinde. Die Familie des Hoteliers David Sonnenschein, die aus Böhmen stammte, bot aber eine koschere Küche und stellte Räume für Gottesdienste zur Verfügung.

In einem Exkurs beschreibt die Autorin die Aktivitäten der Ortsgruppe der *Neuen Zionistischen Organisation* in Gmunden. Ausführlich beschreibt Wagner auch die Gemeinde der *Displaced Persons*, die ab 1945 einige Jahre um den Kunsthistoriker Alfred Mendel bestand.

1954 starb in Bad Ischl der Operettenkomponist Oscar Straus, der aus dem Exil in den USA zurückgekehrt war. Der Neffe des Präsidenten der *IKG Wien* Alfred Stern wurde an einem Samstag am katholischen Friedhof der Stadt begraben. Zwei Jahre spä-

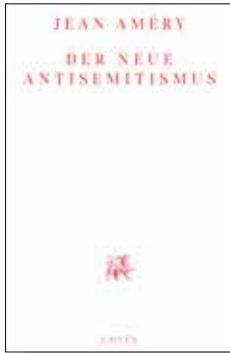
ter wurde bei einer Gedenkfeier sein Exil und das Schicksal seines Sohnes Walter, der als Kabarettist in Theresienstadt wirkte und 1944 in Auschwitz ermordet wurde, mit keinem Wort erwähnt.

Im letzten Teil des Buches widmet sich Wagner einzelnen Lebensgeschichten, unter ihnen dem Direktor des Stadttheaters Karlsbad Oskar Basch, der seine Sommer in Bad Ischl verbrachte und in Izbica ermordet wurde. □

E. A.



Verena Wagner: *Eine jüdische Gemeinde in Bad Ischl*, Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz 2023, 327 Seiten, 35 Euro.



Jean Améry: Der neue Antisemitismus. Mit einem Vorwort von Irene Heidelberger-Leonard, Klett-Cotta-Verlag, Stuttgart 2024, 128 Seiten, 18,50 Euro, E-Book 13,99 Euro.

## Unehrrbarer Antisemitismus der Linken

Unter dem Titel *Der neue Antisemitismus* sind sieben Essays von Jean Améry aus den Jahren 1969 bis 1978 erschienen. Darin rechnet er mit dem Antisemitismus bzw. dem Antizionismus der Neuen Linken ab. Das Buch liest sich fast so, als würde Améry die gegenwärtigen Diskurse nach dem 7. Oktober 2023 miterleben. Wahrscheinlich hat sich der linke Antisemitismus kaum verändert, nachdem eine antifaschistische Liebe zu Israel 1967 in Antizionismus umschlug. Die Texte „erwecken den Eindruck, sie seien eigens für den heutigen Tag geschrieben worden. Sie lesen sich als Warnung an das Deutschland von heute, wo die Juden sich – wieder einmal – nicht sicher fühlen“, so Irene Heidelberger-Leonard in ihrem Vorwort.

## Schamlos im Stich gelassen

Der 7. Oktober markiert einen drastischen Einschnitt in die Geschichte des Staates Israels, denn an diesem „Schwarzen Shabbat“ verübte die Hamas ein genozidales Massaker im Süden des Landes. „Was am 7. Oktober 2023 in Israel geschehen ist, bedeutete eine zutiefst existenzielle Erschütterung für Juden und Jüdinnen in aller Welt, vor allem für die israelischen. Dass solche Grausamkeiten [...] auf israelischem Gebiet möglich wären, hatte niemand für möglich gehalten“, so Tania Martini und Klaus Bittermann in ihrem Vorwort zur Publikation *Nach dem 7. Oktober*, die Texte von rund zwei Dutzend Autorinnen und Autoren vereint. „Ausmaß und Grausamkeit des genozidalen Massakers stellen eine Zäsur nicht nur für Israelis, sondern, wie sich zeigen sollte, für Juden und Jüdinnen weltweit dar. Der vorliegende Band soll dazu beitragen, diese Zäsur zu verstehen. Er versammelt Essays und Analysen, die den politischen Diskurs nach dem Pogrom auf seine Fallstricke und Subtexte hin durchleuchten. Die Autoren und Autorinnen erheben Einspruch gegen den nur offenkundig gewordenen Antisemitismus und die Entsolidarisierung mit Israelis und Juden und Jüdinnen weltweit auch in großen Teilen der Linken.“

Um 6:30 Uhr in der Früh drang die *Hamas* über Land, Luft und Wasser in den Staat Israel ein, mit dem Ziel, möglichst viele Jüdinnen und Juden zu töten. Gleichzeitig wurden Raketen aus Gaza abgeschossen. Sie überfielen Kibbuzim, wie Béri, Kfar Azza oder Nir Oz, und das *Nova Musikfestival*. Was dort geschah, protokollierten Deniz Yücel und Daniel-Dylan Böhmer nach einem 43-minütigen Video für ihren Text *Mutter, ich habe zehn Juden getötet! Zehn!* Dieser Film, mit schockierenden Aufnahmen von Bodycams der Terroristen, Überwachungskameras, Handyvideos von Tätern und Opfern, nach dem Massaker aufgenommenen Fotos und Videos, abgefangenen Funk- und Telefongesprächen, war vom israelischen Militär zusammengestellt worden.

Jean Améry (geb. als Hans Mayer), jüdisches wie politisches Opfer des Nationalsozialismus, musste miterleben, wie Israel – legitime Zufluchtsstätte für Jüdinnen und Juden und einzige Demokratie im Nahen Osten – als imperialistisch und kolonialistisch denunziert wurde. Sarkastisch beschrieb Améry den ehrbaren Antisemiten: Er „hat ein beneidenswert reines Gewissen, ein meeresstilles Gemüt. Er fühlt sich zudem, was seinem Gewissensfrieden noch zuträglich ist, im Einverständnis mit der geschichtlichen Entwicklung. Erwacht er gelegentlich aus der Dumpfheit seines Dämmerns, stellt er die rituellen Fragen. Ob Israel denn nicht ein expansionistischer Staat sei, ein imperialistischer Vorposten. [...] Ob nicht die ganze zionistische Idee die Erbsünde des Kolonialismus trage und damit jeder mit diesem Lande solidarische Jude selbst schuldhaft werde. Hier lohnt es sich kaum noch, zu diskutieren. Israels Expansion war die Folge des kriegerischen arabischen Fanatismus, der schon 1948 nichts anderes den Juden versprach, als sie ‚ins Meer zu werfen‘. Der mörderische Inhalt dieser Botschaft wiederholt sich heute bei Demonstrationen mit den Worten ‚From the River to the Sea‘, obwohl bei den Schreienden oftmals nicht klar ist *which River, and which Sea* gemeint sind. Die geforderte Zerstörung Israels wäre nach Améry ein *irreversibles Unrecht*.“

1976 fragt der Autor: „Wird der Antisemitismus wieder gesellschaftsfähig?“ Der Antisemit leugnet seinen Antisemitismus,

Nach diesen Gräueltaten gab es weltweite Solidarität nicht mit den Opfern, sondern mit den Tätern in ihrem „Befreiungskampf“: es wurde auf den Straßen gefeiert, Süßigkeiten verteilt, offene Briefe verfasst und unterschrieben, vor dem *Auswärtigen Amt* in Berlin „Free Palestine from German Guilt“ geschrien, pro-palästinensische Demonstrationen organisiert ... Bereits 2006 hat Judith Butler *Hamas* und *Hisbollah* als soziale Bewegungen und Teil der globalen progressiven Linken verharmlost, erinnert Doron Rabinovici in *Im Morgengrauen. Verbrechen und Auslöschung*. Auch in Wien gab es Demonstrationen, sie „fuhren mit ihren Schlachtrufen und mit palästinensischen Fahnen just durch jenes Wiener Viertel, das zuweilen Mazzesinsel geheißt wird ...“ Wohnungstüren, an deren Rahmen eine Mesusa angebracht ist, wurden fotografiert. „Wir erleben einen Prozess der Irrealisierung. Was den Opfern widerfuhr, wird nicht anerkannt. Das ist die zweite Auslöschung ihrer Existenz“, so der in Israel geborene und in Österreich lebende Autor. Feministinnen und Vertreterinnen von Frauenorganisationen weltweit schwiegen und schweigen immer noch zu den Gewalttaten, worauf Israelinnen den ironischen Slogan „Me Too Unless You're a Jew“ verbreiteten.

Jeffrey Herf beschreibt in *Sie machen den Hass zum Weltbild. Über die genozidale Judenfeindlichkeit der Hamas* die Geschichte dieser Terrororganisation und verweist auf die historische Kontinuität antisemitischer Tendenzen in der arabischen Welt.

Politikwissenschaftlerin Seyla Benhabib wurde gebeten, einen israelkritischen offenen Brief zu unterzeichnen, woraufhin sie das Plädoyer *Die Tragödie beider Völker anerkennen* verfasste. Ihr liege es fern, die Gräueltaten der *Hamas* zu einem Akt des legitimen Widerstands zu erheben, vielmehr müsse sich das palästinensische Volk von der Geißel der *Hamas* befreien.

Aufgrund der Täter-Opfer-Umkehr stieg nach dem 7. Oktober der Antisemitismus explosionsartig an: Häuser wurden mit einem

damals wie heute. „Was sagt der neue Antisemit? Etwas überaus Einfaches und dem flüchtigen Blick auch Einleuchtendes: Er sei nicht der, als den man ihn hinstelle, nicht Antisemit also sei er, sondern *Anti-Zionist!* [...] der Anti-Zionismus ist nichts anderes als die Aktualisierung des uralten, offensichtlich unausrottbaren, ganz und gar irrationalen Judenhasses von eh und je. ‚Wer behauptet, dass er wohl Antizionist sei, aber beileibe nichts gegen die Juden sagen wolle, macht sich und anderen was vor.‘“

Damals wie heute wird der Staat Israel mit anderen Maßstäben gemessen, als andere Länder (Doppelstandards, neben Delegitimierung und Dämonisierung eine der *3-D-Regeln*, um legitime Kritik an Israel von Antisemitismus zu unterscheiden): „Schon sind wir ja Zeugen, wie die sich als ‚links‘ verstehenden politischen Gruppen kein Wort verlieren, wenn ein Despot und Paranoiker in Uganda sich abscheulicher Morde schuldig macht; wie sie nicht protestieren, wenn der absolute Herrscher Libyens Gesetze erlässt, nach denen ehebrecherische Frauen gesteinigt werden; [...] Die Linke hält den Mund. Und sofern sie redet, ist ihr Vokabular im eigentlichen Wortsinne ver-rückt. Die Gewaltregime Libyens und Iraks, wo gelegentlich auch Kommunisten in den Kerker geworfen werden, nennt sie hartnäckig ‚progressiv‘. Israel aber, kein Musterstaat, gewiss nicht, [...] ist in der linken Mythologie ein ‚reaktionäres‘ Land.“ „Womit der Bogen wieder zurückgespannt ist zur Israel- und Judenfrage. Die Er-

richtung des Staats Israel war ein Akt der Gerechtigkeit, wie damals auch Gromyko es im Namen der Sowjetunion ausdrücklich verkündete. Dass es im Vollzuge gerechter Rehabilitation zu Ungerechtigkeiten kam gegenüber den Arabern, kann niemand ableugnen und will auch ich hier nicht verschweigen. Nur freilich: Das den palästinensischen Arabern angetane Unrecht kann, ohne dass es darum zu einem Weltkonflikt kommen müsste, wieder gutgemacht werden; schon heute sind sie nicht eigentlich heimatlos, sondern besitzen zwei Staaten, nämlich Jordanien, wo sie die Mehrheit der Bevölkerung bilden, und den Libanon, dem sie, gemeinsam mit Syrien, ihr Gesetz diktieren.“

Nach dem genozidalen Massaker am 7. Oktober im Süden Israels erklingen in gewohnter Opfer-Täter-Umkehr nun Stimmen, welche die Selbstverteidigung Israels als Genozid in Gaza bezeichnen. Wer dies behauptet, hat noch nie die *Charta der Hamas* gelesen. Bereits 1969 schrieb Améry: „Fest steht: der Antisemitismus, enthalten im Anti-Israëlismus oder Anti-Zionismus wie das Gewitter in der Wolke, ist wiederum ehrbar. Er kann ordinär reden, dann heißt das ‚Verbrecherstaat Israel!‘.“

Doch es sollte die Linke sein, „die mit steil abweisender Gebärde abzulehnen hat, dass der Antisemitismus, dürftig maskiert als Anti-Zionismus, wieder respektabel werde.“ Sie „muss redlicher sein. Es gibt keinen ehrbaren Antisemitismus.“

Petra M. Springer



Tania Martini/Klaus Bittermann (Hg.): Nach dem 7. Oktober. Essays über das genozidale Massaker und seine Folgen, edition TIAMAT, Berlin 2024, 232 Seiten, 24 Euro.

Magen David markiert, Synagogen angegriffen, Israelflaggen abgerissen, Jüdinnen und Juden verbal und tätlich attackiert, Anteilnahmslosigkeit an Universitäten und im Kunst- und Kulturbetrieb, ... Auch Greta Thunberg von *Fridays for Future* setzte sich in Szene „mit einem Beitrag, von dem man im Wortlaut nicht mal sagen kann, ob er jetzt pro-palästinensisch ist, oder schon direkt Pro-Hamas, sicher aber kann man sagen, dass die Verfasser offenbar glauben, dass ‚die Medien‘ uns vorspielen, der Nahostkonflikt sei kompliziert, was er aber gar nicht sei, denn der Apartheitsstaat Israel sei schließlich von Siedlerkolonialisten gegründet worden. (Zur Erinnerung: Israel wurde

1948 gegründet von einer kleinen Gruppe indigener Juden, die seit Jahrtausenden in dem Gebiet leben, Überlebenden der europäischen Vernichtungsmaschine und Vertriebenen aus Ländern der Arabischen Liga ...)“, merkt Nele Pollatschek in ihrem Essay an.

Vereinzelt wurden aber auch Linke aufgrund der Massaker am 7. Oktober so sehr in einen Schockzustand versetzt, dass dies zu einem Umdenken führte, wie bei Eva Illouz. In *Wir, die Linken? Nicht mehr!* bringt sie das deutlich zum Ausdruck: Sie glaubte, „dass das politische Lager, das am meisten von den Gräueltaten abgestoßen sein würde, meine eigenen Leute wären, die Linken. Nun nicht mehr. Ein großer Teil der Linken – also die Seite, die seit zwei Jahrhunderten Gleichheit, Freiheit und Menschenwürde verteidigt hat – begrüßte entweder die Nachrichten von den Massakern (‚Widerstand gegen einen Besatzer‘), oder sie hat sie mit intellektuellen Vernebelungsstrategien abgetan. Die Linke hat terrorisierte Juden in der ganzen Welt und in Israel schamlos im Stich gelassen.“

Das Buch ist sehr zu empfehlen, geht auf unterschiedliche Diskurse und Debatten ein und öffnet hoffentlich Wege zu mehr Empathie für die jüdischen Opfer und deren Angehörige, sowie für die noch immer in Gaza gefangen gehaltenen Geiseln.

Petra M. Springer

## Buchpräsentation

25. April 2024, 18:30 Uhr  
mit Evelyn Adunka und Marcus G. Patka

Buchhandlung FAKTory  
1010 Wien, Universitätsstraße 9

Anmeldung: <https://veranstaltung.akwien.at/de/bruno-frei-der-strohhut>

Bruno Frei: Der Strohhut. Jugenderinnerungen. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Evelyn Adunka, Theodor Kramer Gesellschaft, Wien 2024, 212 Seiten, 24 Euro.



Anlässlich des **Internationalen Tages des Gedenkens an die Opfer des Holocaust** wurde die Ausstellung **Kaddisch** im österreichischen Parlament vom Präsidenten des Nationalrates, **Wolfgang Sobotka**, feierlich eröffnet. Die Künstler **Oskar Stocker** und **Luis Rivera** inszenierten das jüdische Gebet für Verstorbene in einer eindrucksvollen Installation auf einer 30 Meter langen Leinwand inmitten der Säulenhalle. Das Kaddisch-Gebet ist wahrscheinlich eines der bekanntesten jüdischen Gebete überhaupt. Viele Nichtjuden wissen davon und meistens wird es als Totengebet genannt, was es aber nur indirekt ist, in Wirklichkeit ist es die Heiligung des göttlichen Namens und Juden sagen es stellvertretend für ihre Verstorbenen, um an sie zu erinnern. In vielen Gemeinden ist es üblich, dass männliche Verwandte, meistens der Sohn, das Kaddisch nach dem Tod eines Elternteiles sagt und dieses elf Monate lang nach dem Tod des Verwandten sagen. Das Kaddisch (aramäisch: heilig, Heiligtum) ist eines der wichtigsten

Gebete im Judentum. Es ist ein Heiligungsgebet und bildete sich in den Jahrhunderten nach der Zeitenwende heraus, wobei sich der ursprüngliche Kernbestand erweiterte und sein liturgischer Gebrauch sich im Laufe der Jahrhunderte veränderte. Die ältesten nachzulesenden Fassungen finden sich in *Geniza-Fragmenten*, die keinem bestimmten Werk zuzuordnen sind. Eine Version des Gebetes in einem *Siddur* des Amram Gaon (um 900) basiert auf einer aschkenasischen Bearbeitung, die keiner der älteren Fassungen entspricht. Im Gegensatz zu fast allen anderen jüdischen Gebeten ist die Sprache nicht nur Hebräisch, sondern auch Aramäisch. Das beeindruckende Werk von Oskar Stocker und Luis Rivera ist eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus, der heute stärker denn je auftritt. Und dem es gilt auch auf künstlerischer Ebene entgegenzutreten. Den Abschluss bildete das Kaddisch-Gebet, das vom Oberkantor **Shmulik Barzilei** hervorragend und berührend dargeboten wurde.



Foto: Parlamentsdirektion/Michael Buchner.

beobachtet & belauscht



Ein ganz außergewöhnlicher und bemerkenswerter Festakt fand im Jänner im **Palais Niederösterreich** statt. Außenminister **Alexander Schallenberg** lud zur Präsentation des Sammelbandes *Wir und Österreich* ein, in dem 15 Stimmen von jüdischen Emigranten und deren Nachfahren ihre Motivationen schildern, die österreichische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Nach einem Gesetz, das vor ungefähr fünf Jahren beschlossen wurde, haben bereits 26.000 diese Möglichkeit in Anspruch genommen. IKG-Präsident **Oskar Deutsch** sieht die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft nicht als Geschenk, sondern als Restitution, als Wiedergutmachung für eine gestohlene Staatsbürgerschaft. Unterschiedlichste Motive bewogen diese Emigranten die Staatsbürgerschaft nach so vielen Jahren anzunehmen – Tradition, Sehnsucht, pragmatische Gründe oder eine Liebesbeziehung.

Bemerkenswert der Auftritt der 96-jährigen **Evelyn Konrad**, die wie eine 80-Jährige aussieht und das Temperament einer Jugendlichen hat. Die einstige Anwältin wurde vor allem von ihren vier Kindern gedrängt, die österreichische Staatsbürgerschaft anzunehmen. „Ich fühle mich in Wien wie zu Hause“, meinte die Tochter des aus Ungarn stammenden Fußballtrainers Jenö Konrad. Für **Alex Boyt**, Sohn des Malers Lucien Freud und Urenkel von Sigmund Freud, waren es vor allem pragmatische Gründe, nach dem Brexit die österreichische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Zum Abschluss versicherte Außenminister Schallenberg: „Die Sicherheit Israels ist österreichische Staatsraison. Das ‚Nie wieder‘ ist jetzt.“

UN Geneva

Anlässlich des **Holocaust-Gedenktages** fand im **Vienna International Centre** eine Gedenkfeier statt, bei der der 92-jährige **Avraham Roet** als Ehrengast der Veranstaltung eingeladen wurde. Er ist der Onkel des derzeitigen israelischen Botschafters David Roet. Unglaublich rüstig erzählt er mit klarer Stimme seine Erlebnisse während der Nazizeit in Holland, aber auch die Berichte seiner geschäftlichen Erfolge in Israel sind beachtlich und sehr interessant. Er ging in Holland in die Parallelklasse von Anne Frank, die er aber nie persönlich kennenlernte. Ein großer Teil seiner Familie wurde ermordet, ihm selbst gelang es, mit Hilfe christlicher Familien zu überleben, wobei er unzählige Male seine Unterkunft wechselte. Er betont, dass es vor allem die ärmlichen Familien waren, die ihm halfen. Nach dem Krieg wanderte Roet 1946 nach Palästina aus und die Mitglieder seiner Familie, die überlebten, folgten später. Er kämpfte im Unabhängigkeitskrieg, in dem er verletzt wurde. Nach seiner Genesung gründete er eine Firma für Trockensuppen, die sehr erfolgreich ist, darüber hinaus engagiert er sich intensiv für landwirtschaftliche Schädlingsbekämpfung. Auf die Frage, wie und wann dieser Krieg beendet wird, weiß er keine Antwort. Am Ende müsse es zu einem Kompromiss kommen, was jedoch mit der *Hamas* sehr schwer sein werde. Eine sehr interessante, jedoch auch sehr beklemmende Veranstaltung. □



Foto: Picturedesk/Martin Juen

## GUTRUF Insights

ÖSTERREICHISCHES KULTURFORUM WARSCHAU  
08. – 28 Mai 2024

Ul. Prózna 7/9 • 00-107 Warschau



## W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON  
GUSTAV KLIMT

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 & RENNIGASSE 4 · PALAIS SCHÖNBORN-BATTHYÁNY  
+43 1 533 99 77 · OFFICE@W-K.ART

www.w-k.art

Der diesjährige **Keren-Hajesod-Abend** stand diesmal ganz im Zeichen des Gedenkens an den 7. Oktober 2023. Zu Mittag demonstrierte ein großer Teil der Gäste in der Wiener Innenstadt, um an den brutalen Überfall der *Hamas* zu erinnern. Höhepunkt des heurigen Magbit-Abends war das Interview mit **Arye Sharuz Shalicar**, IDF-Sprecher in Reserve, das **Christian Ultsch**, außenpolitischer Ressortleiter der *Presse*, mit ihm führte. Shalicar wuchs als Sohn iranischer Juden in Berlin auf und hatte in seiner Jugend eigentlich keine Beziehung zum Judentum. In seiner wirklich lesenswerten Biographie *Ein nasser Hund ist besser als ein trockener Jude* beschreibt er seine Wandlung sehr treffend. Shalicar betonte, Israel würden weitere Terrorangriffe bevorstehen, könne man die *Hamas* nicht besiegen. Die bisherige Bilanz könne besser sein, aber es sei dennoch

gelungen, einige namhafte Führer der *Hamas* zu eliminieren. Ferner bedauert er, dass sich die arabischen Staaten nicht genug für die Bevölkerung in Gaza engagieren, bisher seien keine Bewohner des Gazastreifens von den arabischen Nachbarstaaten aufgenommen worden. Auch diese würden sich von der extremistischen *Hamas* hüten. Auf die Frage bezüglich der Zweistaatenlösung meinte Shalicar, es sei eindeutig, dass die *Hamas* dies nicht akzeptieren werde – wie solle man sonst den von der *Hamas* immer wieder vorgebrachten Slogan „From the River to the Sea“ interpretieren? Erfrischend waren die Tanzeinlagen der Jugendorganisationen **Hashomer Hazair** und **Misrachi**. Zum Abschluss ermahnte der Präsident des KH **Ariel Muzicant** die Anwesenden, ihren Beitrag zu erhöhen, da Israel sich in einer bisher noch nicht da gewesenen Notlage befinde. □



Arye Sharuz Shalicar und Christian Ultsch



Erika Freeman und Bürgermeister Michael Ludwig

Die Zeitzeugin, weltweit bekannte Psychoanalytikerin und gebürtige Wienerin **Erika Freeman** wurde zur **Ehrenbürgerin** der Bundeshauptstadt ernannt. Überreicht wurde die Urkunde von Bürgermeister **Michael Ludwig**. An der Verleihung in festlichem Rahmen nahmen auch zahlreiche Politikerinnen und Politiker teil.

Die Laudatio hielt Bundespräsident a. D. **Heinz Fischer**. Nach der Zeremonie enthielt Bürgermeister Ludwig gemeinsam mit Freeman die marmorne Ehrentafel vor dem Stadtsenatssitzungssaal, die nun auch Freemans Namen trägt. In seiner Ansprache hob Ludwig vor allem Freemans berufliches Schaffen hervor. Als Psychoanalytikerin habe sie vielen Menschen geholfen und das, nachdem sie selbst so viel Leid und Schmerz erfahren habe. Dass Freeman die Traumata ihrer Jugend überwunden habe und weiterhin an das Gute im Menschen glaube, sei eine „beeindruckende Leistung“. Von einer „verdienten Auszeichnung“ sprach Laudator Heinz Fischer. Er ließ zunächst Freemans Jugend mit all den „Schrecken, die sie als Kind erleiden musste“ Revue passieren. Mit nur zwölf Jahren floh die gebürtige Leopoldstädterin

alleine vor dem Naziregime in die USA, lebte zunächst bei Verwandten, dann in einem Kinderheim. Ihren totgeglaubten Vater traf sie nur durch Zufall Jahre später in New York wieder. Freemans Mutter gelang die Flucht aus dem Konzentrationslager und sie überlebte zunächst als U-Boot in Wien. Nur eine Woche vor Kriegsende kam sie beim Bombenanschlag auf den Philipphof im 1. Bezirk ums Leben. Trotz all der Schicksalsschläge sei es Freeman gelungen, nicht an den Geschehnissen zu zerbrechen. Im Gegenteil: In ihrem Beruf als Psychoanalytikerin und Beraterin, wie etwa der ehemaligen israelischen Ministerpräsidentin Golda Meir und zahlreicher Hollywood-Schauspieler, habe sie Großes geleistet. Noch mehr sei man Freeman aber zu Dank verpflichtet, dass sie sich vehement gegen das Vergessen einsetzt und im Rahmen des österreichischen Projekts *A Letter To The Stars* als Zeitzeugin zur Verfügung stellt, ein Zeichen gegen Rechtsextremismus setzen sei ein erster wichtiger Schritt. Die Weichen für ihre berufliche Laufbahn stellte Freeman im Exil. Sie studierte Psychologie an der renommierten *Columbia University*. Wir gratulieren. □

## DAGMAR SCHWARZ 1948–2024



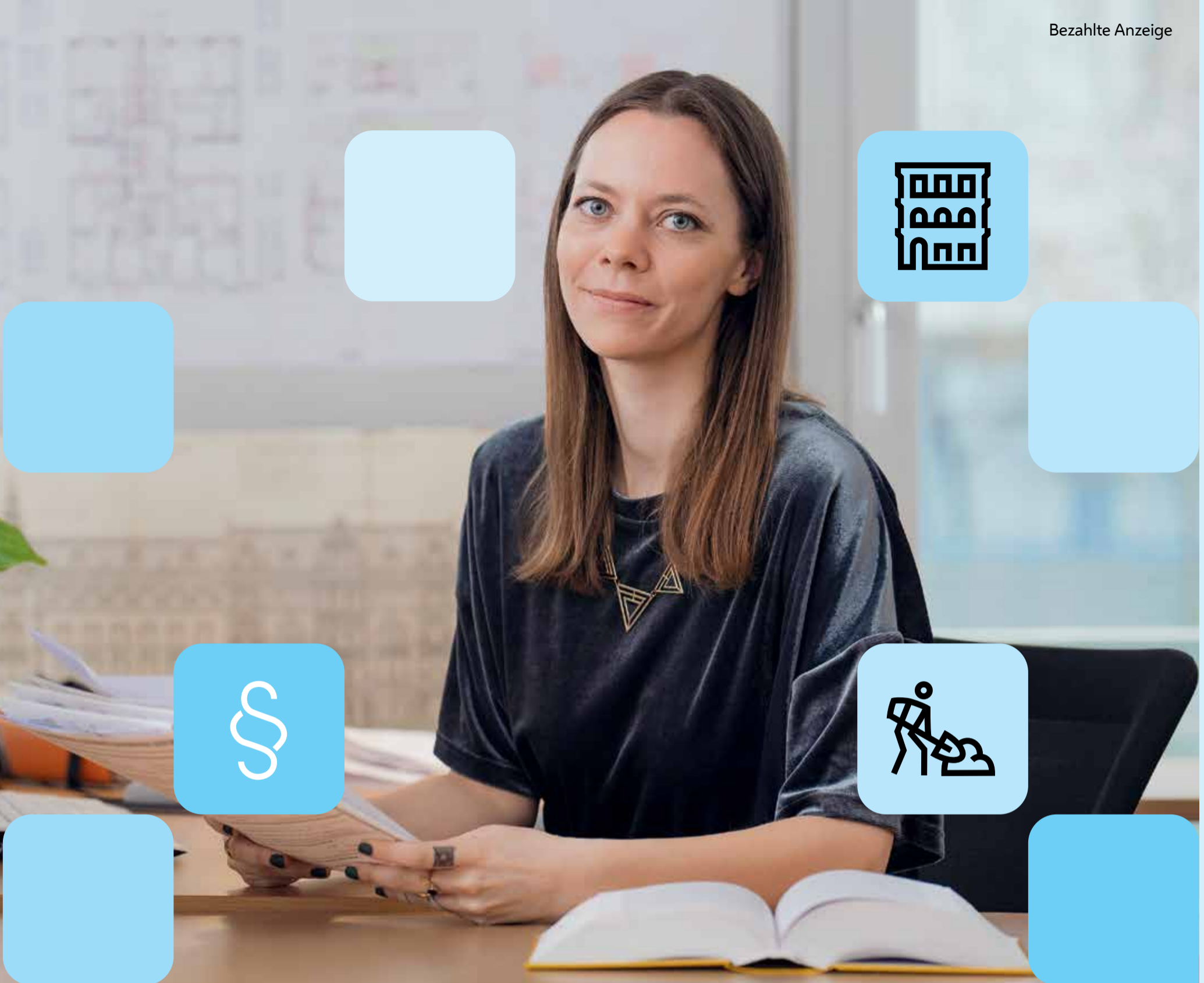
Liebe Dagmar, viel lieber hätte ich wie schon oft über einen Deine zahlreichen Auftritte beziehungsweise über deine interessanten Inszenierungen geschrieben, als diesen Nachruf verfasst.

Dagmar Schwarz war eine starke Persönlichkeit mit vielen Facetten. Vor dem Zweiten Weltkrieg besaß die Familie das berühmte Warenhaus *Schwarz* in Innsbruck, welches viel später von René Benko übernommen wurde – wobei noch heute eine Tafel mit Hinweis auf die ursprünglichen Inhaber zu finden ist. Dagmar wuchs in Österreich und in England auf und sprach perfekt Englisch. Ihre schauspielerische Ausbildung absolvierte sie am *Max Reinhardt Seminar* in Wien. Sie trat in sehr vielen Theatern in Österreich und Deutschland auf, doch wollte sie sich nie an ein bestimmtes Theater binden. Ihr Ziel war es, unabhängig und kreativ zu sein. Sie verbrachte viel Zeit in London und in Israel. Sie hatte dort auch eine große Verwandtschaft mit vielen Geschwistern, da ihr Vater dreimal verheiratet war. Sie spielte auch in zahlreichen Filmen, wobei besonders Axel Corti sie sehr

oft engagierte. Aber auch im Theater trat sie unter George Tabori, Giorgio Strehler, Peter Gruber sowie unter anderen namhaften Regisseuren auf. Ihre Unabhängigkeit und ihr starker Wille waren ihren Freunden wohl bekannt und wahrscheinlich auch ein Grund dafür, dass ihre Karriere nicht ganz ihrem Talent entsprach. Doch alle, die sie näher kannten, bewunderten ihre Fähigkeit auch in ihrer Bescheidenheit, präsent zu sein. Ihre späte Liebe galt vor allem Else Lasker Schüler, aber auch anderen jüdischen Dichtern und Dichterinnen wie Paul Celan, Rose Ausländer und Elfriede Gerstl. Gemeinsam mit dem *Österreichischen Kulturinstitut* in Israel organisierte die INW 2018 einen Filmabend über Elfriede Jelinek und Elfriede Gerstl, im Rahmen dessen Dagmar Schwarz Werke von Elfriede Gerstl las und großen Beifall erntete.

Wie bereits erwähnt, galt ihre große Liebe und Bewunderung vor allem Else Lasker Schüler, der sie einige Produktionen widmete. Nach langer mit viel Tapferkeit ertragenem Leiden starb sie in Israel im Kreise ihrer Familie. Wir werden sie alle sehr vermissen. □

J. N.



# Ich arbeite am Lebensraum. Ich arbeite an Wien.

Karoline ist stolz auf ihren Job und ihren Beitrag zu einer lebenswerten Stadt. Sie achtet darauf, dass beim Planen von Bauvorhaben alle Vorschriften eingehalten werden – damit die Gebäude in unserer Stadt sicher und beständig bleiben.

Die Stadt Wien bietet ihr ein vielfältiges, motivierendes und sinnvolles Arbeitsumfeld in einem krisensicheren Job mit Verantwortung und einer guten Work-Life-Balance.

Arbeite auch du an Wien und bewirb dich unter: [jobs.wien.gv.at](https://jobs.wien.gv.at)

#arbeitenanwien

**Stadt  
Wien**



[jobs.wien.gv.at](https://jobs.wien.gv.at)